

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißberggasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 A

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Anzeigenspreis für die
5 gespaltene Zeile beträgt
20 A

Verlagsanstalt
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Sonntag, den 14. Juni 1891.

Nr. 136.

Nochmals in eigener Sache.

Die Leser der „Volkswacht“ werden Kenntnis genommen haben von dem landgerichtlichen Beschlusse, durch welchen unsere Beschwerde gegen die eine Durchsuchung der Redaktionsräume anordnende Verfügung des königlichen Amtsgerichtes vom 16. Mai zurückgewiesen worden ist. Wir müssen leider von einer Anfechtung des Beschlusses absehen, da eine solche nach den Bestimmungen der Reichsstrafprozessordnung formell unzulässig ist. Wir bebauern dies um so mehr, als die Gründe des Beschlusses, durch welchen der Umfang des uns durch die Reichsverfassung gewährten Schutzes so erheblich eingeschränkt worden ist, materiell durchaus angreifbar sind.

Da soll zunächst es sich um „die Feststellung des objektiven Tatbestandes und die Ermittlung des Täters“ gehandelt haben. Nun bestimmt aber § 20 des Strafgesetzes vom 7. Mai 1874, daß „der verantwortliche Redakteur als Täter zu bestrafen ist, wenn nicht durch besondere Umstände die Annahme seiner Täterschaft ausgeschlossen wird.“ — eine Ausnahme, welche von ihm zu erweisen ist. Es hat demnach höchstens in Frage kommen können die Person des Verfassers, deren Bekanntheit ohne allen Einfluß auf die Verantwortlichkeit des Redakteurs „als Täter“ ist. Durch das Preßgesetz ist die Feststellung des objektiven Tatbestandes außerordentlich erleichtert worden, da es denselben schon mit dem Erscheinen der das Delikt enthaltenden Druckschrift gegeben sein läßt; die dolose (vorsätzliche) Täterschaft des verantwortlichen Redakteurs wird präsumiert (vermutet). Das sogenannte Vorverfahren hat also nur die Sammlung von Beweismitteln zum Gegenstande haben können (§ 102 St.-P.-O.); eine solche ist aber, wie in der Beschwerdeschrift ausgeführt, als Teil der Untersuchung im vorliegenden Falle unzulässig gewesen.

Es ist ferner nicht erfindlich, wie § 42 des Strafgesetzbuchs, der nur dann Platz greift, „wenn die Verfolgung einer bestimmten Person nicht ausführbar ist,“ auf den Beschwerdeführer „genau zutrifft.“ Die Verfolgung ist doch nur zeitweise gehindert und wäre, selbst wenn wunderbarer Weise die Sitzungen des gegenwärtigen Reichstages bis zum Ablauf der Legislaturperiode ununterbrochen währten oder, wie gegenwärtig, immer wieder vertagt würden, nicht ausgeschlossen, da die letztere noch innerhalb der Verjährungsfrist ihr Ende erreicht, — ganz abgesehen davon, daß in diesem seltsamen Falle der Reichstag endlich doch seine Genehmigung zur Verfolgung wol erteilte. Liegen aber die Voraussetzungen des objektiven Verfahrens nicht vor, so läßt sich die Anordnung der Einziehung und Unbrauchbarmachung von Platten und Formen nicht von der Verurteilung in der Hauptsache lösen (§ 41 St.-G.-B.); hieraus erhellt, daß die hierzu notwendigen Vorbereitungsbehandlungen, nämlich die Durchsuchung und Beschlagnahme, in concreto durchaus unstatthaft sind.

Ob ferner in den inkriminierten Worten wirklich der Tatbestand der Majestätsbeleidigung enthalten ist oder nicht, dies des weiteren zu erörtern wird uns das Hauptverfahren satzhaft Gelegenheit bieten.

Der schließliche Hinweis darauf, daß „der Beschluß für den Beschwerdeführer ohne nachteilige Folgen gewesen“ sei, legt die Frage nahe, ob denn wirklich die Verklammerung eines durch das Grund-

gesetz des Reiches gewährleisteten Rechtes kein genügender Schaden ist, um ohne Rücksicht auf das materielle Ergebnis des Verfahrens durch sie allein sich beschwert zu fühlen. Eine Erörterung dieser Frage, welche eine philosophische Betrachtung des Ursprungs und der Bedeutung des Rechts überhaupt bedingt, würde uns zu weit führen.

Die Redaktion der „Volkswacht.“

Großartige Staatshilfe für Unterdrückte.

Daß wir Deutschland nicht meinen, wenn wir von großartiger Staatshilfe für Unterdrückte reden, wird man uns ohne Weiteres glauben.

Das Heimatland John Bulls, das Musterland des modernen Kapitalismus und des kapitalistischen Reichthums ebenso, wie das Musterland der zum Widerstand gereinigten Arbeiterorganisationen, das Königreich beider Britanniens hat sich endlich bewegen gesehen, seinen Geldbeutel aufzutun, und den Angehörigen desjenigen Volkes eine gewaltige Staatsunterstützung zu spenden, welches mehr als ausreichende Ursache hat, sich über die Unterdrückung seitens der Reichsten vom englischen Volke und der diesen zur Seite stehenden Regierungsgewalt zu beklagen.

In England nämlich hat das Unterhaus nunmehr die in der vorigen Session unerledigt gebliebene irische Landankauf-Vorlage in der Einzelberatung erledigt, so daß an dem Zustandekommen des Gesetzes nicht mehr zu zweifeln ist. Nach demselben sollen zunächst dreißig Millionen Pfund Sterling aus dem englischen Staatsschatz zu Vorküffen an die irischen Pächter angewiesen werden, um denselben den Ankauf ihrer bisher pachtweise bewirtschafteten Grundstücke zu ermöglichen. Nach Erschöpfung dieser Summe sollen weitere Mittel zu demselben Zweck flüssig gemacht werden. Man berechnet, daß bis zur völligen Erreichung des angestrebten Zieles die Summe von 130 Millionen Pfd. Sterling erforderlich sein wird. Die Vorlage war in der vorigen Session von Gladstonen und Parnellen auf das Heftigste bekämpft worden, obgleich Gladstone, als er das letzte Mal am Ruder war, selbst eine noch weiter gehende Vorlage zu dem gleichen Zwecke eingebracht hatte. Die Bekämpfung der Bill erfolgte hiernach offenbar lediglich vom Standpunkte der Partei und mußte angesichts der von dem Kabinet Salisbury entwickelten Energie schließlich erlahmen, zumal seitdem die irische Partei durch die persönliche Blossstellung Parnells gespalten war. Parnell und die zu ihm haltende Minderheit der Iren haben seitdem die Regierung offen unterstützt, indem sie geltend machten, es sei dem irischen Volke völlig gleichgültig, ob es seine Freiheit und den eigenen Besitz seines Landes aus der Hand der Tories oder aus den Händen der Gladstonen erhalte. Die Umwandlung von 150 000 Pächtern in freie Eigentümer, wie sie nach dem Plan der Regierung erfolgen solle, sei aber eine so große Wohltat für die Iren, daß man sie nicht lediglich deswegen zurückweisen dürfe, um Herrn Gladstone wieder an's Ruder zu bringen. Diesem Argument konnten sich zuletzt auch die Gladstonen und der zu ihnen haltende Teil der Iren nicht entziehen, so daß sie allmählich ihre Opposition gegen die Bill auf Einzelheiten beschränkten, bei deren Regelung ihnen übrigens die Regierung ohne Schwierigkeit eine Reihe von Zugeständnissen machte.

30 Millionen Pfund Sterling, nach unserem Gelde-

mehr als 600 Millionen Mark, sind gewiß eine ansehnliche Summe, und der zu den irischen Landankäufen im Ganzen notwendige Betrag von 130 Millionen Pfund, oder über 2600 Millionen Mark, stellt einen Haufen Geld dar, wie er zu solchem Zweck jedenfalls noch niemals verwandt worden ist.

Um nun zu verstehen, daß es den Mitgliedern der herrschenden Parteien in England nicht eben sehr schwer geworden ist, sich für die Landankauf-Bill zu entscheiden, muß man sich vergegenwärtigen, daß es sich zwar einerseits um irische Pächter handelt, andererseits aber um Großgrundbesitzer, und daß all' das heidnisch-mächtig viele Geld, welches man jetzt den Pächtern vorsetzt, nur den Zweck hat und den Pächtern etwas nützt, wenn sie es dazu brauchen, das von ihnen gepachtete Land ihren Grundherren abzukaufen. Die Staatsunterstützung kommt also in letzter Linie den Reichsten der Reichen in den britannischen Königreichen und diesen hauptsächlich zu Gute.

Die Großgrundbesitzer von Irland brauchen aber diese Staatsunterstützung sehr nötig. Denn die Iren wehrten sich bekanntlich bis auf's Blut, die Pacht zu zahlen, so lange sie sich politisch unterdrückt fühlten. Die Regierung gab sich zwar alle Mühe, die Pachtzahlung im Interesse der Grundbesitzer zu erzwingen, die Zustände waren jedoch bei dem hartnäckigen Widerstande der Irländer ganz unerträglich geworden, und was vor allen Dingen für die Herren Großgrundbesitzer sehr fatal war, bestand darin, daß trotz aller Regierungsbemühungen die Pachtgelder nicht so eingingen, wie es sein sollte, daß der Ertrag des Grund und Bodens sich beständig vermindert und mit ihm schließlich auch der Wert desselben auf die Dauer sehr gering zu werden drohte. Die reichen Großgrundbesitzer brauchen am Ende die riesige Staatsunterstützung nötiger als die Pächter.

Daher kam denn auch jetzt endlich die Bereitwilligkeit der Regierung.

Solche kolossale Summe wie 2600 Millionen Mark würden nun auch sicherlich dazu genügen, um noch viel nützlichere und den Bedürfnissen unserer Zeit angemessenere Verwendung in Irland oder in England selbst zu finden. Damit könnte z. B. in Uebereinstimmung mit einer in England gegenwärtig schon sehr mächtig gewordenen Bewegung, welche auf sozialistische Gedanken hinausläuft, eine für das ganze englische Volk ebenso nützliche wie notwendige Reform eingeleitet werden.

Wir meinen die Landnationalisationsbewegung, welche sich gegen die total verrotten englischen Grundbesitzverhältnisse richtet und die Nationalisation des Grund und Bodens fordert, d. h. die Ueberführung desselben aus dem Privatbesitz in das Gesamtigentum.

Für solche wahrhaft volksnützliche Maßregeln, mit denen eine gewaltige, sozialwirtschaftliche Umwälzung beginnen würde, und die in England schon von hochstehenden Männern, sowohl Staatsmännern wie Gelehrten, als durchaus notwendig anerkannt worden sind, ist die Tory-Regierung des Herrn Salisbury natürlich nicht zu haben, und eine Whigregierung des großen Staatsmannes Gladstones würde ebensowenig dafür zu gewinnen sein.

Dagegen für privatkapitalistische Zwecke, um Privateigentum aus einer Hand in die andere zu bringen, und dabei das Massenland sammt seiner Hauptquelle ganz unberührt zu lassen, dazu sind auch in England die Milliarden der Regierung, die sie denn doch wie

Jede andre Regierung, aus dem Säckel des Volkes nimmt auf gesetzlichem Wege zu gewinnen.

Wie lange sich wol das politisch so freie und, wenn es wollte, politisch so mächtige arme Volk in England diese Vernachlässigung seiner Interessen gefallen lassen wird!!

Deutschland.

Ist Getreidenot wird der „Volks-Zeitung“ von der russischen Grenze geschrieben: „Man hat bei den Debatten über die Kornzölle vielfach auf die reichen russischen Getreidevorräte hingewiesen. Diese angeblichen reichen Getreidevorräte sind jedoch dort bereits zum großen Teile erschöpft, die Ausfuhr läßt immer mehr nach und dürfte in einigen Wochen fast ganz aufhören. Die Ernteaussichten sind für das laufende Jahr recht ungünstig, einige wenige Striche abgerechnet, die eine gute Mittelernte erhoffen lassen. Große, namentlich niedrig gelegene oder kupirte Winterfelder sind vom Schnee ausgelegen, ausgefault oder ausgefroren und müßten nochmals mit Sommerung bestellt werden, was auf den Gütern, nicht aber auf allen bäuerlichen Besitzungen geschehen ist, wo solche Plätze neue Bruchstätten für ungeheure Mengen von Unkraut bilden. Die übrig gebliebene Winterung zeigt in den Grenzbezirken auf Weitenweite meistens einen dürftigen Stand, während die Sommerung in Folge der dortigen bequem-loddrigen Wirtschafts- und Ackerungsweise nicht viel besser ist. Zudem haben die letzten verheerenden Unwetter große und weite Landstriche schwer heimgesucht und die Hoffnung auf eine gute Ernte vernichtet.“

Ist es demnach mit den „reichen russischen Vorräten“ nicht weit her, so steht es nicht viel besser um die indischen Weizenvorräte, die Herr von Sapru in seiner Kornzölle ins Gesecht führte. Der indische Weizen würde nach einer Erklärung dreier großer Danziger Getreidehäuser mindestens um Mk. 20 zu teuer für den Import sein. Es müßten also die Weizenpreise erst um diesen Betrag steigen, um den Bezug von dort lohnend zu machen. Das ist kein guter Trost.

Zu Allem kommt hinzu, daß die Witterung der letzten Tage die Hoffnungen auf einen einigermaßen günstigeren Ausfall der Ernte wieder bedenklich herabgestimmt hat. Nach der „Danziger Zeitung“ haben die schweren Nachfröste Ende voriger Woche ganz Westpreußen bis Bromberg und noch weitere Striche südwärts betroffen. Von überall her wird von sehr schweren Schäden an Saatsfeldern, Gärten und namentlich am Gemüsekraut berichtet. Nach den sonstigen aus allen Richtungen der Provinz eingehenden Nachrichten scheint der Frostschaden ein ganz enormer zu sein.

Wird man allen diesen die Not steigenden Dingen gegenüber nicht endlich Erbarmen mit dem Volke haben? Wird man sich noch länger weigern, das vom Minister v. Lucius bei der letzten erorbitanten Erhöhung der Getreidezölle gegebene Versprechen einzulösen? Das Volk kann sich, wie die gestern mitgeteilten statistischen Zahlen über den Getreidekonsum ergeben, schon in

„normalen“ Zeiten nicht mehr satt essen; die „Ueber-schwemmung“ mit Getreide, die man im durchaus un-wahrscheinlichen Falle einer guten Ernte fürchtet, wenn der Zoll beseitigt würde, würde vielleicht den Armen einmal Gelegenheit verschaffen, sich wenigstens am Brot satt zu essen. Das sehen unsere „Patrioten“ für ein „nationales Unglück“ an, weil ihre Profite dabei Gefahr laufen. Um diese Profite zu retten, mag das Volk ruhig weiter hungern. Denen, die sich ob ihres „Patriotismus“ so viel zu Gute tun, die sich rühmen, als Stützen des Staates und der „Ordnung“, sei vor Augen geführt, wie Friedrich der „Große“ über billige Lebensmittel dachte. In einem Reskript vom 7. Juni 1776 an den Oberpräsidenten v. Dombardt, betreffend die Verwaltung von Westpreußen, heißt es an der für diesen Gesichtspunkt wichtigen Stelle: „— Ueber-haupt ist es eine vorzügliche Angelegenheit, die Lebens-mittel so wolfeil als möglich zu machen; denn wo dieses ist, so ist auch das Arbeitslohn um so wolfeiler und desto mehr Debit und Absatz haben alle Waaren, indem nach Verhältnis des wolfeileren Arbeitslohnes auch die Preise aller Sachen geringer gestellt werden können.“

Solche Gesichtspunkte gelten in heutiger Zeit des nachtesten Interessenkampfes natürlich als überwundener Standpunkt.

„Gesucht für sofort einige routinirte schützöllnerische Professoren.“ Diese Annonce ist das Neueste auf dem Gebiete der nationalökonomischen „Wissenschaft“, sie hat zwar noch nirgends gestanden, ist aber doch vorgeschlagen worden. Der landwirtschaftliche Kreisverein Leipzig, der unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten v. Frege seine Generalversammlung hielt, beschloß nach dem „Berliner Tageblatt“ das sächsische Ministerium des Kultus zu ersuchen, schützöllnerische Professoren an die Universität Leipzig zu berufen. Selbstverständlich müssen dieselben „wissenschaftlich“ auf alles geachtet sein, was für die Agrariertaschen eine ausfüllende Wirkung hat. Die „Frei. Ztg.“ meint dazu: Wir würden vorschlagen, die schützöllnerischen Professoren sogleich auf die Ver- teidigung eines bestimmten Zolltarifs, insbesondere der gegenwärtigen Getreidezölle zu verpflichten.

„Ein Ehrenmann in des Wortes vollster und edelster Bedeutung“ ist nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ Herr Baare. Jetzt wissen wir doch, von welcher Beschaffenheit das Zeal eines Mannes nach dem Herzen des Organs der Kohlen- und Eisenbarone ist. Von der Anschuldigung bezüglich der falschen Stempel wollen wir bis zu erfährem Beweise ganz absehen und uns nur an die eigenen Zeugenaussagen des Herrn Baare im Bochumer Prozeß halten. Der Mann, der von sittlicher Entrüstung trieb über die Begehrlichkeit der Arbeiter, der eine Stüge der Ge- sellschaft sein will, der „staatsverhaltende“ Politiker, der gegen die unbilligsten Elemente die ganze Wucht seines Patriotismus in die Waagschale legt, der für den „Staat“ dem Volke jedes Opfer aufzuwerfen bereit ist, er hinterhält für seine Person diesem selben Staate seine eigenen Steuern. Seine eigenen Arbeiter schätzt er ab nach den Lohnbüchern und zieht ihnen die Steuer- beträge vom Lohne ab, damit ihre Pfennige nur ja

nicht dem Staate und der Gemeinde entgehen, seine eigene werthe Person aber hält er, der Millionär, mög- lichst steuerfrei. Und das nennt das Bourgeois-Organ einen Ehrenmann in des Wortes vollster und edelster Bedeutung. Schon der alte Horaz kannte diese Ehren- männer, als er vor 1900 Jahren in seinen Episteln folgende nicht zu frei übersetzte Verse schrieb: „Der Ehrenmann in des Wortes vollster und edelster Be- deutung, auf den man mit Eryfurcht im Staatsrat und in der Stadtversammlung blickt, wenn er laut vor Thron und Altar seine Fuldigung dargebracht hat, dann öffnet er noch leise die Lippen, um nicht gehört zu werden, und fleht: Schöne Laverna (Göttin der Gräber und der Spigbuben), gib mir zu hintergehen und dabei gerecht und heilig zu scheinen; wirf Nacht auf meine Wissenstaten und eine Wolke über meine Gaunermine.“

Verabschiedete Offiziere giebt es im Deutschen Reich eine große Menge. Das bringt der Militarismus so mit sich. Der Staat hat selbstverständlich ein Inter- esse daran, diese Leute unterzubringen. Aber das hält bei der großen Zahl schwer. Nicht alle können Zucht- haus- und Gefängnisdirektoren, Steuerbeamte zc. werden. Nun hat, wie aus Berlin berichtet wird, der preussische Finanzminister sich damit einverstanden erklärt, daß eine Anzahl (zunächst 30) freierwerbender Stellen von Lotterie- Kollektoren mit verabschiedeten Offizieren besetzt werde. Es sind hierbei ausschließlich solche Offiziere ins Auge gefaßt, welche ohne Verschulden (Felddienstunfähigkeit u. s. w.) ihren Abschied erhielten, Familienväter sind und in „geordneten Verhältnissen“ leben, deren Pension aber zu gering ist, um davon existiren zu können. Verabschiedete Offiziere als Lotteriekollektoren ist auch nicht übel!

O selig, o selig, ein Bergmann zu sein! In dieser Tonart preist die „Kölnische Zeitung“ das Loos des Bergmanns. Die Gefahren des Bergmannsberufs er- scheinen ihr nicht sonderlich groß, denn sonst würden sich demselben nicht so viele Arbeiter zuwenden und es lieber vorziehen Kommerzienrat oder Kuponabschneider zu werden. Guten Lohn hat der Bergmann auch, und wenn ihm derselbe nicht genügt, so kann er ihn ja selbst steigern. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt wörtlich: „Seinen Lohn zu bestimmen hat der Bergmann selber in der Hand, da er im Bedinge (auf deutsch: im Akkord, d. h. also auf Stücklohn) arbeitet.“ Die Festsetzung des Bedinges hänge zwar noch vom Steiger und Ober- steiger ab, aber diese verfahren nach Recht und Billig- keit. Das Verlangen nach einem Mindestlohnbetrage sei bei der Bergarbeit nicht zu erfüllen. (Warum nicht?) Schließlich folgt noch das Lob der „immerlichen sinnigen Natur“ des Bergmanns, d. h. Niemand hindert ihn, stillvergnügt zu sein.

Es ist merkwürdig, wie man gegenwärtig in der Bourgeoispresse auf Schritt und Tritt das Glück des Arbeiterlooses preisen hört, während wir nirgends das Glück eines Millionärs oder eines Großgrundbesitzers finden. Der Arbeiter hat das Paradies auf Erden, der arme Reiche nur die Lasten und Sorgen. Könnte da nicht einmal ein Tausch eintreten?

Des Staaren Rache.

Da Straßburg am Rheine der Schuster Kusip Erzog einen Staaren zum Zeitvertreib. Der Staar speiße Würmer und Müßterkäse Und pfiß nur die blaige Marzeikasse, Er pfiß noch des Abends, in Dämmernder Fröh' „Allons enfants de la patrie“.

In Straßburg am Rheine die Polizei Erlaubt keine Weissen der Protektorie, In welchem Gesetze siehet bedungen, Daß nur mit Erlaubnis werde gungen; Besonders verpönt sei die Melodie: „Allons enfants de la patrie“.

Wer dennoch sie singt, nach Gesetzes Kraft Kriegt vierzehntägige Einzelhaft. — Den Staaren am Fenster der Schusterbuntl Ereilte das strafende Mißgeschick. O, hat er gefolgt und gepfißen sie: „Allons enfants de la patrie“.

Der Schatzmann befiehlt, der Schuster spricht: Wolan, es herrsche Gesetzespflicht; Zwei Wochen lang biß er das Pfeifen saner Im Fensterverhüllten Vogelbaser, Alsdann er über die Grenze flich; „Allons enfants de la patrie“.

Die Melodie der Marzeikasse ist gemeint, welche sehr häufig schon die Polizei-Staarmäße ganz niedrig pfißen.

Dem Schatzmann frommt's — da gerettet war Das Land vor des Vogels Umsturzegefahr. — Die Frau ist verfrühen, gehorant dem Worte Erschleitet der Schaper die niedliche Pforte: „Hinaus in's Erd, unseiliges Vieh!“ „Allons enfants de la patrie“.

In der Freiheit atmet des Staaren Braß, Da reißt sich erst mächtig zum Singen die Laß. Bald pfeißt er am Broghe, bald singt er am Dom, Am Kleberplag wieder, im Haine am Strom, Beim Polygon, selbst in der Orangerie: „Allons enfants de la patrie“.

Nun host er nach auf den Dächern und Blümen, Was er im Kerker mußte verjümen; Er lehret sein Lied allen Bündern, den Staaren, Die lehrens den Droffeln, den Umfischhaaren. Dann brüten sie Junge und lehrens sie: „Allons enfants de la patrie“.

Adolf Ged.

Erlauchtes.

Eine Strandstudie von Auguste Groner.

Lido, Venedig, Ende Mai. Am Dänenlande hüfchen Lazerten umher und stahl- gepanzerte Skarabeen rüsten sich zum Fluge durch die warme Luft; das Strandgras rauscht leise und die Wellen schlagen sanft an das Ufer; weit drängen im Meere ziehn weiße Segel dahin und an irgend einer fernem Linie verbinden sich die blaue Luft und die

blaue Flut. Ein feiner Duft, ein zartes Flimmern liegt auf Allem, es ist, als ob Erde und Meer träumten. Ganz still ist's rings umher. Die Sandmulde, in welcher ich lag, eignete sich ganz besonders zu solch' angenehmen trägen Betrachtungen. Ich wurde gestört. Der Muschelties küsterte. Ich sah zwischen den Gras- büscheln hindurch, die mich verbargen, zwei Menschen herankommen. Die Eine davon war ein reizendes junges Mädchen, der Andere ein hübscher Tenente (Lizutenant). Der erste Blick auf sie belehete mich, daß sie in einander verliebt waren.

Sie hielten einander an den Händen. Die Haken ihrer Goldblechschuhe berührten kaum den Boden, neben ihnen stampften seine derberen Schuhe ohne jede Grazie. Beider Füße wichen dem Auswuche des Meeres aus, die feinen mit einer gewissen Voracht und Hart- heit, die ihren nur mit Ekel. Ihre Gesichter sagten es. Der junge Mann bemühte sich, seine Begleiterin aus dem Bereiche der Flutgrenze zu bringen, an der, gleich einer Franse, Tiere und Algen lagen; sie aber bestand darauf, im feuchten Sande zu gehen. Ihn unter den zierlichen Füßen, die seine Nase verdrängten, erblickten sie sehen, mochte ihr gefallen, und gefallen, daß sich jede ihrer Fußspuren mit dem wieder auf- tauchenden Wasser wie mit Tränen füllte.

Ein trotziger Zug lag um ihre Lippen und kokett zürnend, versuchte sie, ihm ihre Hand zu entziehen, da er sie bat, ein wenig mehr landein zu gehen. Als er zärtlich dabei wurde und in ihr Gesicht sah, mußte ihm ein Zug nicht gefallen, denn, wie enttäuscht, wandte er sich ab, was sie benutzte, um einer eben vor ihr auftauchenden Krabbe einen Fußtritt zu geben.

Berlin. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in die hinter Tempelhof liegende 1. Kompanie des Franz-Regiments, tötete das Pferd des Hauptmanns Quast und verletzte mehrere Mannschaften sehr schwer, zahlreiche leicht. Ein großer Teil der Kompanie, darunter Hauptmann Quast, war bewusstlos und erholte sich erst nach einiger Zeit. — Eine spätere Meldung besagt, daß 25 Soldaten b. t. ä. wurden, ein Spielmann ist lebensgefährlich und 5 Mann mehr oder weniger gefährlich verwundet.

Eugen Richter brachte leztthin die Nachricht, auch in Elbing sei der sozialdemokratische Parteikassierer durchgebrannt. Ebenso wie bei Schmidfranz in Bochum ist das in Elbing erlogen. Der als Parteigenosse nicht bekannte Kassierer Münchow — der selbst auch nie als Parteigenosse gelten wollte — des Elbinger Arbeiter-Vereins, der ebenfalls mit der Partei gar nichts zu tun hat, soll mit der Vereinskasse abgereist sein. Natürlich wird Eugen Richter diese Dinge so wenig berichten, als er die Bülge Schmidfranz berichtet oder seinen erlogenen Schimpfartikel gegen Grillenberger rektifiziert hat.

Begnadigt. Aus Bonn wird der „Frank. Ztg.“ geschrieben, daß der erste Chargierte eines Bonner Studentenkörpers, stud. jur. M., den die Strafkammer kürzlich zu drei Monaten Gefängnis verurteilt hatte, vom Kaiser zu 14 Tagen Karzer begnadigt worden sei. Die Verurteilung war erfolgt, weil der Student mit seinem Stock einen Nachwächter derart geprügelt hatte, daß dieser längere Zeit darnieder lag. „Stand und Bildung“ scheinen dem Herrn Studiosus die Begnadigung eingebracht zu haben. Einem Arbeiter wäre das wol nicht passiert.

Die Sozialdemokraten der Pfalz hielten in Speyer einen Arbeitertag ab, welcher von etwa 700 Personen besucht war. Erschienen waren 53 Delegierte, welche 27 Orte vertraten. Die Reichstagsabgeordneten Grillenberger und Dreesbach nahmen an den Verhandlungen Teil. Dieselben bezogen sich hauptsächlich auf die Organisation, die Agitation und die Presse. Insbesondere wird in den diesbezüglichen Beschlüssen die Gründung von Arbeiterwahlvereinen und die Förderung der Gewerkschaftsbewegung empfohlen.

Nachmittags fand eine große Volksversammlung statt, in welcher zunächst Grillenberger über das „Gemeinbewahlrecht und das Landtagswahlrecht in Baiern“ referierte. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

„In Ermägung, daß die Sozialdemokratie das Wahlrecht als ein Hauptkampfmittel zur Erreichung besserer staatlicher und gesellschaftlicher Zustände und insbesondere zur politischen Aufklärung betrachtet, treten die pfälzischen Genossen in allen Kreisen, wo die Partei Anhänger in nennenswerter Zahl besitzt, in die Agitation für die bayerischen Landtagswahlen ein, um eine Anzahl von Parteigenossen in die Abgeordnetenkammer zu bringen, die dort namentlich dafür zu wirken haben, daß das gegenwärtige reaktionäre bayerische Wahlgesetz durch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht ersetzt wird, auch eine Aenderung der Gemeindeordnung dahin stattfindet,

daß die Erwerbung des Helmsrechts erleichtert und das Wahlrecht erweitert wird, ferner alle Angelegenheiten, die in das Bereich der bayerischen Partikulargesetzgebung gehören, im Sinne unserer Parteiprinzipien beleuchtet und erörtert werden, das Agitationskomitee wird beauftragt, schon jetzt alle Schritte zu tun, die es ermöglichen, in die sehr komplizierte Agitation für die 1893 stattfindende Landtagswahl rechtzeitig und mit Erfolg eintreten zu können.“

Sodann referierte Dreesbach über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage. Die Versammlung nahm eine diese Tätigkeit billigende Resolution und zugleich einen Protest gegen die Getreidezölle an.

Endlich erstattete Dr. Müdt ein Referat über den „Bauernstand und die Sozialdemokratie“. Die Versammlung gab folgender diesbezüglicher Resolution ihre Zustimmung:

„Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Kapitalwirtschaft ebenso wie auf dem industriellen, so auch auf dem landwirtschaftlichen Produktionsgebiete eine ungerechte und unerträgliche Form der Ausbeutung ist, daß ferner der Grund und Boden, ebenso wie das mobile Kapital, sich immer mehr in den Händen Einzelner konzentriert, wodurch das Landvolk enteignet wird und der Verschuldung und Ueberschuldung verfällt, beschließt die Versammlung mit allen Mitteln den Bauernstand aus seiner politischen Gleichgültigkeit und Untätigkeit aufzurütteln, ihn zu belehren und dahin aufzuklären, daß nur in der Vereinigung des Grund und Bodens als Gemeineigentum im Besitze großer Bauerngenossenschaften, und in der Tilgung der bäuerlichen Hypothekenschulden von Staatswegen für den Bauernstand ökonomische Unabhängigkeit vom Kapital und damit ein menschenwürdiges Dasein errungen werden kann. Die heutige Volksversammlung fordert deshalb den Bauernstand auf, zusammen mit der industriellen Arbeiterklasse die politische Macht im Staate zu erobern, um eine Umwandlung der heutigen privatkapitalistischen Gesellschaft in sozialistisch-kollektivem Sinne herbeizuführen.“

Frankfurt a. M. Metallarbeiter-Kongress. (Sechster Tag.) Nach Verlesung der Präsenzliste und des Protokolls stattet die Revisionskommission Bericht ab. Dieselbe hat die Abrechnungen der beiden Vertrauensleute Segitz und Dreder in der besten Ordnung gefunden und beantragt, denselben Deklaration zu erteilen, was geschieht. Darauf wird die Vorstandswahl vorgenommen. Gewählt werden als 1. Vorsitzender Junge-Schlingen, als 2. Vorsitzender Pfeifer-Stuttgart, als Kassierer Goldbach-Münchberg, und als Schriftführer Schlichte-Frankfurt a. M. zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde Emmel-Frankfurt a. M. gewählt. Scherm teilt die Abrechnung über den Vertrieb des Protokolls des letzten Kongresses mit. Es wurde bei einer Einnahme von M. 1910.65 ohne die noch ausstehenden Exemplare und einer Ausgabe von M. 1772.79 ein Ueberschuß von M. 137.86 erzielt. Hierzu kommt der von 1888 vorhandene Ueberschuß, so daß ein baarer Kassenbestand von M. 338.53 vorhanden ist. Als Revisionskommission werden Sticker, Frühinsfeld und Essner gewählt. Nach der von Scherm bekannt gegebenen Abrechnung über die „Metallarbeiter-Zeitung“ ist ein Ueberschuß von M. 1600

erzielt. Eine aus Panger, Bremer und Hamme aus Hamburg zusammengesetzte Preßkommission, hat in Zukunft Beschwerden über die „Metallarbeiter-Zeitung“ zu erledigen. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ wird einem jeden Mitgliede gratis zugestellt. Es wird eine Resolution angenommen, in welcher gegen das Bestreben der Unternehmer, den Arbeitern das Koalitionsrecht zu nehmen, Protest erhoben wird. Durch eine weitere, zu Punkt 11 der Tagesordnung gefaßte Resolution, erblickt der Kongress in der Gewerbeordnungsnovelle eine tiefe Schädigung der Arbeiterinteressen. Mügger stellt die Erhebung einer Statistik über die auf Grund der „Arbeiterschutzgesetze“ den Arbeitern einbehaltenen Summen in Aussicht, um den Charakter dieses Gesetzes zu kennzeichnen. Der Kongress verpflichtet sich zur regen Beteiligung an derselben. Mügger, Segitz und Junge-Schlingen werden gewählt, um den deutschen Gewerkschafts-Kongress zu besuchen. Von einer Besichtigung des internationalen Kongresses in Brüssel wird Abstand genommen. Mit der Festlegung des 1. August 1891 als Endtermin, bis zu welchem die Vertrauensleute noch in Tätigkeit bleiben und die Organisationen dem Verbands beigetreten sein müssen, ist die Arbeit des Kongresses erledigt. Das Frankfurter Lokalkomitee dankt den Delegierten für das bewiesene Vertrauen, Mügger dankt für die in so reichlichem Maße genossene gastfreundliche Aufnahme seitens der Frankfurter Kollegen. Nach Erledigung dieser Pflicht bringt Segitz ein Loch aus auf den neu gegründeten Verband und die internationale Arbeiterbewegung, worauf die Delegierten mit dem Gesang der Marseillaise ihre gemeinschaftliche Arbeit würdig beschließen.

Bochumer Steuerprozeß. Nachdem die Vernehmungen am Montag wenig Bemerkenswertes erbracht hatten, begann der Gerichtshof am Dienstag über die Bilanz des Bochumer Gußstahlvereins, deren Richtigkeit Zusage bestritten hatte, zu verhandeln. Nach Zusage sei der Vertrag ungerechtfertigt zwischen dem Gußstahlverein und den Gemeinden, wonach der Verein von seiner Reineinnahme nur 60 Prozent an die Stadt Bochum und 40 Prozent an andere vier Gemeinden zu versteuern hat. Es wird von Baare zugegeben, daß der Wert des Güterfuhrwerks, welcher etwa 20000 M. betrage, nur mit 1 M. gebüht sei, weil das Fuhrwerk nicht das Mindeste einbringe. Es wird festgestellt, daß die Gratifikationen und Lantlemen vom steuerpflichtigen Reingewinn in Abzug gebracht sind. Bürgermeister Lange verteidigt dies, weil diese Beträge auf vereinbarten Verträgen beruhen. Oberbürgermeister Prentzel (Pagen) als Sachverständiger erklärt einen Vertrag als Grundlage der Besteuerung für gesetzlich nicht zulässig. Auf die Frage des Verteidigers nach der Verteilung der Verwaltungsratslantlemen unter die 7 Mitglieder verweigert Herr Baare die Auskunft.

Ueber die doppelte Buchung der Gehälter giebt alsdann Herr Baare folgende Erklärung ab: „Diese doppelte Buchung geschah keineswegs, um die Steuerbehörde zu hintergehen, sondern wir machten den Versuch vier Fünftel der Gehälter baar auszuzahlen und ein Fünftel als Pension zc. den Beamten gut zu schreiben. Dieser Versuch wurde jedoch nur ein einziges Jahr

Armer Tenente! Und nach der strebt das Herz, das so heiß und sehnsüchtig aus deinen Augen schaut! Eben sind sie ganz in meiner Nähe angekommen. Sie läßt es zu, daß er ihre Taille umschlingt, daß er ihr von seiner Liebe spricht in den naiv-sinnigen Ausdrücken seines Volkes, sie mit Allem vergleicht, was die Liebe Schönes auf Erden findet und daß er das Sträußchen aus ihrem Gürtel zieht und es an seine Lippen preßt. Sie sieht ihn dabei ohne jede Erregung an oder senkt die Lider, um ihn mit einem plötzlichen Augenaufschlag zu betäuben. Das gelingt ihr so sehr, daß er völlig blaß wird über all die Herrlichkeit in diesen großen staigrauen Sternen, auf deren Grunde doch nichts als die Gefallsucht lauert.

Langsam gehen sie weiter; sie modern, kokett, keine Spur mehr in ihr von der Klassizität des Landes, dem sie entstammt; keine Italienerin mehr mit all' den Tugenden und Fehlern ihres Volkes, nein, eine Weltbürgerin, mit den Gewohnheiten aller Nationen.

Er, der arme Leutnant im Besaglierie-Mantel, den er malerisch um die breiten Schultern schlägt, er mit den sprechenden Augen, mit dem schönen interessanten Gesicht, das von welligem Haare umspielt wird, so ganz der Typus südlicher Mannerschönheit. Weiter-schreitend, sprechen sie von der Liebe, die bei ihr phrasenhaft, wie ihre Worte, bei ihm leidenschaftlich wie das Lied ist, das er nun intonirte, weil ihm die Sprache wahrscheinlich zu prosaisch dünkte für sein Blut.

Eine Stunde später sitze ich in einem der eleganten Kaffeehäuser am Strande. Es ist fast überfüllt von Gästen Vom großartig schönen Hintergrunde hebt sich freilich nur zu oft als lächerliche Staffage eine Gruppe

hyper-eleganter Modemenschen ab, welche den Eindruck dieser genialen Natur verderben. Aber, man muß sich den Genuß des „süßen Ruchens Italien“ nicht verderben lassen durch die Schmeißfliegen, die so gerne auf ihm umherkriechen.

Ich schaue umher, dicht neben mir sehe ich eine große Gesellschaft. Zu ihr tritt jetzt eine junge Dame. Ich erkenne sie sofort, trotzdem sie mir den Rücken zuwendet. Sie trägt ein sehr auffallendes Kleid von einem jener Stoffe, die man füglich „gereinigtes Chamäleon“ nennen könnte; jede Wendung seiner Trägerin giebt ihm einen neuen Farbenton.

Auf die Frage, wo sie so lange gewesen, giebt die junge Dame eine Entschuldigung, in welcher „Nad und Ver-spätung“ eine Rolle spielen — ich aber weiß, daß sich dieses junge Mädchen heute nicht in den Wellen erfrischt, sondern daß es sich dem Stutthause der Leidenschaft ausgeliefert hat.

Die Fortsetzung des Gespräches sagt mir, daß diese Menschen sehr oberflächlich sind, viel geistloser, als man es in einem Lande sein darf, das so viel zu denken giebt, daß sie poestelos geblieben auf ihrer poestel- und blumenduft- und lichtesfallten Muttererde. Unten, ganz zu tiefst im Volke wissen sie dort noch zu leben und zu lieben, kraftvoll und überschwänglich; denn die Natur dort fordert sie dazu auf — die oberen Schichten aber, die sind in Italien mehr Schum noch, als irgendwo anders. Nichts, als die naiv kindische Art zu übertreiben, teilen sie mit dem Volke. Diesem steht es gut; die vornehm Auftretenden aber macht es zur Karrikatur, wenn sie, halb in ihren Naturlauten, halb in schlechtverstandenen, fremden Phrasen mit einander

verkehren; wie der feingantirten Hand die Geste nicht zukommt, die der Sprache des Volkes Plastik giebt.

Schon wollte ich mich, angewidert von dem geräuschvollen Treiben am Nachbartsche, entfernen, da sah ich Salvatore herankommen. Die Gesellschaft begrüßt ihn wie einen alten Bekannten. Seine „Flamme“ tat, als habe sie ihn schon lange nicht gesehen.

„Ganz wie bei uns!“ dachte ich, „ein heimliches Liebespaar und eine nichtsahnende Mama.“ Nur die Szene war eine andere, als in unserer kühleren Heimat. Die Himmelsbläue, die Durchsichtigkeit der Luft, das Grün ringsum und das Licht, Alles potenziert — vielleicht auch das Empfinden der Weiden. Ich dachte es mir so schön, wenn jetzt und jetzt ein empfindungsloser Blick die hitzige Venezianerin verraten werde; aber es kam nichts! Mit der denkbar größten Seelenruhe knupperte die junge Dame die Süßigkeiten, welche vor ihr aufgespeichert waren. Nichts ließ ihreits auf holde Erregung schließen. Salvatore hatte den Arm auf die Lehne ihres Stuhles gelegt, in Ermangelung der Geliebten wenigstens ihn umschlingend. Manches Mal zitterte er, das war, wenn sie ihre prachtvollen Augen aufschlug, um ihn oder jemand Anderen aus der Gesellschaft mit diesen großen, grauen Sternen zu beleuchten. Niemandem schien ihr Kokettieren aufzufallen, es gehörte ja mit zur Landessitte. Jetzt kam noch jemand zur Gesellschaft. Ein Elegant mit ehemals weichen, jetzt weichtlichen Zügen und ergrauendem Haar war es, Conte V., den ich flüchtig kannte.

Er gehörte zu den „verflohenen“ Männer-schönheiten, die es dort zu Duzenden giebt, die in ihrer

gemacht, da sich dabei schließlich Unzutraglichkeiten herausstellten."

Die Beweishebung wendet sich alsdann der Anklage zu auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuches (Öffentliche Aufreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten).

Oberbürgermeister Boumann teilt auf Befragen des Präsidenten mit, daß er aus Anlaß der inkriminierten Artikel von der Regierung aufgefordert worden sei, eine höhere Einschätzung bei allen Benützen vorzuschlagen.

Präsident: Wurde bei diesem Verfahren auch Herr Geh. Rat Baare berücksichtigt? — Zeuge: Jawohl er wurde sofort von der 17. in die 19. Einkommensteuerstufe eingereiht.

Präsident: Die Einnahme des Geh. Rats Baare wurde auf 29,000 W. geschätzt, während dieselbe tatsächlich 110,000 W. betragen soll? — Zeuge: Ich habe bereits bemerkt, daß mir Material nicht zur Seite stand.

Präsident: Herr Geh. Rat Baare, waren denn in den Jahren 1887-88 Ihre Einnahmen erheblich niedriger als 1889? — Baare: Nein. — Sodann bekunden einige Polizeikommissare, daß infolge der Artikel eine große Erregung entstanden war, daß auch befürchtet wurde, es könne zu Gewaltthätigkeiten kommen.

Es folgt die Vernehmung des früheren Armenhausverwalters Klose, welcher bekundet, daß von der Armenhausverwaltung verschiedentlich Lebensmittel unterm Preise verkauft worden seien, daß der Bürgermeister Lange sich im Armenhause Möbel habe anfertigen lassen, ohne den üblichen Preis dafür zu zahlen und daß Lange auf Kosten der Armenverwaltung im Armenhause kostspielige Abendessen veranstaltet habe.

Bürgermeister Lange: Der Zeuge hat wegen ungehörigen Verhaltens gegen die Hospitalitäten und Nachlässigkeit im Amte entlassen werden müssen. Die Lebensmittel seien zum Marktpreise verkauft worden und zwar, weil sie in anderer Weise nicht zu verwerten waren, für die angefertigten Möbel sei der richtige Preis bezahlt worden.

Parlamentsbericht.

Abgeordnetenhause.

Es kam heute der Antrag der Abgg. Riebert und Genossen:

Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, das Material über die zur Zeit verfügbaren Getreidebestände und die diesjährigen Ernte-Aussichten, welches nach der Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten in der Sitzung vom 1. Juni d. J. die Grundlage für die

Jugend wie Heldenjünglinge aussehen und doch nichts als Salonhelden werden.

Die Mama der jungen Dame begrüßte ihn lebhaft. Es begann ein Stühlerücken und ein Vorstellen. Der Fischer in Salvatores Hand zerbrach knirschend, als die Dame, auf den Conte weisend, solz endete: „Mein künftiger Schwiegersohn!“ Conte L. verzogte sich lächelnd, seine Verlobte schaute erötend auf ihr Zellerhen, sie sah es vielleicht gar nicht, daß Salvatore aufgestanden war. Sein Gehen wurde kaum beachtet, da bei der Dampfper neue Gäste von Venedig herübertrachte, die am Lido Erholung suchten.

Am Abend ging ich wieder den Strand hinab. Vor mir ging der arme Tenente. Gar langsam ging er und unruhiger Schrittes. Der Mond tauchte eben über dem Berggründen auf, wie Silber glitzerte das Meer und wie Silber die bleiche Düne, auf welcher eben da vor mir ein Träumer erwacht.

Er hat seinen Federhut abgenommen und fährt sich zuweilen über die Stirne, hinter welcher jedenfalls wilde, schmerzliche Gedanken wogen.

Manchesmal erhebt er das dem Mädchen geraubte Sträußen, vielleicht um es zu küssen; wer weiß denn, wie weit die Schwäche eines Verliebten geht.

Jetzt ist er an die Stelle gekommen, an der er heute mit ihr gegangen ist. Es sind erst wenige Schritte her, seit sie seinen Liebesworten gelauscht, seit sie

Entschließung der Staatsregierung in Betreff der Getreidezölle gebildet hat, dem Abgeordnetenhause mitzuteilen, zur Beratung.

Der Reichskanzler v. Caprivi gab eine lange Erklärung ab, in welcher er ersucht, den Antrag abzulehnen. In der Sachlage habe sich nichts geändert; alles Material, welches die Regierung beibringen könne oder welches von anderer Seite beigebracht werde, würde einen ziffermäßigen Beweis für oder gegen die Wichtigkeit des Verfahrens der Regierung nicht liefern können, da es nur auf Schätzung beruhe.

Die Abgg. Riebert und Richter sprechen für den Antrag, der Minister v. Seyden unterstützt die Äußerungen Caprivis, ihm sekundiren die Abgg. v. Erffa und v. Quene. Von beiden Seiten werden die alten Gründe und Beschuldigungen hervorgehoben, Herr v. Erffa besonders betont, daß gegen die Behauptung eines Vorstandes die irrvollen Streiks der Arbeiter sprechen.

Zum Schluß nimmt der Reichskanzler noch einmal das Wort, um die „Freisinnige Zeitung“ anzugreifen und Herr Richter votirt sich den Dank der Anderen dafür, daß die Freisinnigen nicht den Sozialdemokraten allein den Kampf gegen die Getreidezölle überlassen haben. Die weitere Beratung wird hierauf vertagt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Buchdruckerstreik in Wien. Am 6. Juni hat auf Intervention und unter dem Vorstize des Herrn K. K. Gewerbe-Inspektors Michael Kufka eine Besprechung von Delegirten der Prinzipale (Engel, Fromme und Jasper) und Abgesandten der Gehilfen (Schwala, Höger und Schiegl) stattgefunden.

Gleich zum Beginne der Konferenz wollte Herr Jasper festgestellt wissen, daß die Gehilfen schon vor mehr als Wochenfrist an den Gewerbe-Inspektor herantreten wären, um dessen Intervention zur Beilegung des Streiks in Anspruch zu nehmen.

Der Herr Gewerbe-Inspektor jedoch konstatirte der Wahrheit gemäß, daß er aus eigener Initiative die Vermittelung versucht habe, und zwar schon viel früher, als zwei Seher, die, ohne irgend ein Mandat zu besitzen, ihn ersuchten, dem Streik ein friedliches Ende zu machen.

Gleichzeitig erfuhr die Gehilfenvertreter, daß an demselben Tage, an welchem die beiden oben erwähnten Kollegen sich im Bureau des Herrn Gewerbe-Inspektors einfanden, der Herr Gemeindevorstand schon vor diesen in der Kanzlei anwesend war und sich zurückzog, als die Kollegen eintraten.

Durch dieses von Herrn Kufka festgestellte Faktum ist die Lügenhaftigkeit der Behauptung der „Oesterr.-ungar. Buchdrucker-Zeitung“, wonach die Gehilfen um die Intervention des Gewerbe-Inspektors gebeten hätten, wol vollständig erwiesen. . . . Was die dreistündigen Verhandlungen anbelangt, so ist aus denselben zu erwahnen, daß sie resultatlos geblieben sind, nachdem die Prinzipalvertreter erklärten, sie wollen von den Forderungen der Gehilfen nichts wissen und sie könnten höchstens sich bemühen, dem Tarif, wie er bis zum 1. Januar 1892 noch in Kraft sein soll, volle An-

keine Küsse geduldet, seit sie sich hatte die Blumen rauben lassen. „O, hoide Mädchenhaftigkeit, wie bist du so lieblich in der wehrlosen Schwäche, die das wahre Gefühl begleitet, aber wie häßlich bist du, wenn der Verrat neben dieser Schwäche hergeht!“

Vielleicht hatte Salvatore dasselbe gedacht, denn er schleudert die Blumen mit einer verächtlichen Geste in das Meer; freilich strect er gleich darauf, es ist, als ob er wieder nach den Blumen greifen wollte, beide Hände darnach aus; doch schlägt er sie nur vor das Gesicht. „Nach gehe ich nach den Bädern zurück. Der Weg ist taghell erleuchtet, die Landschaft wunderbar schön. Ich ruhe ein wenig auf einer der Bänke aus. Nicht lange dauert es, da höre ich Jemanden vom Strande herankommen. Es ist Salvatore. Da er mich gewahrt, nimmt er eine strammere Haltung an und geht rascher, auch tut er noch ein Uebiges, um seine Aufregung zu verbergen. Er fängt ein Mädchen, dasselbe, das er am Nachmittage gejungen. Es klingt nun doch ganz anders.

So wehevoll ist eine menschliche Stimme nur, wenn eine Saite in Herzen gerissen ist. „Armer Salvatore!“ dachte ich und ward völlig traurig, dann aber tauchten des Mädchens Augen vor mir auf und ihres künftigen weisses Gesicht. „Armer Conte!“ mußte ich denken und ich lächelte dazu.

erkenntnis zu verschaffen, denn viele Prinzipale wünschten die volle Anarchie! Die Gehilfenvertreter, die dem Chefs manche bittere Wahrheit und dem Herrn Jasper, welcher stets seine Taristreue so sehr hervorhebt, ins Gesicht sagten, daß gerade er den Tarif nicht einhalte, erklärten, daß sie auf der Forderung der neunstündigen Arbeitszeit bestehen und nur den Zeitpunkt offen lassen wollen, bis zu welchem der neunstündige Arbeitstag in den Druckereien Wiens eingeführt werden soll.

Herr Fromme machte den Vorschlag, es sei sobald als möglich an eine Revision des Tarifs zu schreiben. Dieser Vorschlag, welcher von den Gehilfenvertretern als diskutirbar bezeichnet wurde, fand keine Gnade vor den zwei anderen Prinzipalvertretern. Schließlich erklärten die Prinzipale, daß sie kein Mandat hätten, weitgehende Beschlüsse zu fassen und nahmen einen Vorschlag der Gehilfen entgegen, der dahin geht, daß der neu auszuarbeitende Tarif die neunstündige Arbeitszeit zur Grundlage haben müsse und daß derselbe womöglich vom 6. Juli ab gültig sein soll.

Da über diesen Antrag der Gehilfen eine Einigkeit nicht zu erzielen war, ging die gemischte Kommission resultatlos auseinander mit der Erklärung, nach Verständigung der Mandanten über die beiderseitigen Vorschläge, neuerlich zu einer Beratung zusammen zu treten.

Die unter Czermak's Vorsitz stattgehabte Versammlung vom 7. Juni war massenhaft besucht und nahm das von Schwala erstattete Referat über die gemischte Konferenz entgegen, worauf die Haltung der Prinzipale von verschiedenen Rednern scharf charakterisirt wurde. Es wurde sodann eine Resolution angenommen, wonach die Gehilfenschaft die weiteren Ergebnisse der neuerlichen gemischten Konferenz abwarten wird.

Am 10. Juni findet abermals eine freie Versammlung der sämtlichen Buchdrucker- und Schriftgießerei-Arbeiter Wiens statt. Den auswärtigen Kollegentreisen wird über den Verlauf der Konferenz sowohl wie über die Beschlüsse der Versammlung raschestens berichtet werden.

Die Konstatation eines der letzten Berichte ist wegen des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung erfolgt. Der Ausstand der Arbeiter hat abermals an Ausdehnung zugenommen, nachdem im Laufe der Woche mehr als 300 Buchdrucker- und Schriftgießereiarbeiter die Arbeit eingestellt haben.

Wien, 8. Juni 1891. Mit kollegialischem Gruße Für die Buchdruckergehilfen Wiens: Michael Anfried, Konrad Bretschneider, August Schwala, Hans Czermak, Karl Höger, Wilhelm Schiegl, Adalbert Seblaczek, Siegmund Spieckopf, Adolf Welschke.

Für die Schriftgießergehilfen Wiens: Franz Günther, Franz Kappar. Für die Hilfsarbeiter Wiens: Bertha Czajkowsky, Marie Ferdinand, Alois Slapak. Geldsendungen sind erbeten an Kollegen Hans Czermak, Wien I., Bergl. 1.

Wieder einer! Das Kreisgericht zu Korneuburg verurteilte den Zisterzienserpriester Katecheten Rudolf Kerber wegen unfittlicher Attentate auf unermwachte Mädchen, verübt während des Religionsunterrichts, zu dreijähriger schwerer Kerkerhaft.

Belgien. Brüssel. Die sozialistische Partei wird am 28sten und 29. d. M. zu Berviers einen Kongreß abhalten. Hauptgegenstand der Beratungen soll die durch die neuerlichen Ereignisse geschaffene Parteilage bilden.

England. London. In einer Versammlung, welche von einer großen Anzahl von Rutschern und Schussnern der Roadcar-Kompagnie sowie den Direktoren der Gesellschaft besucht war, kam es zu einer Einigung dahin, daß die Ausständigen die Arbeit wieder aufnehmen.

Ein Skandalprozeß, der die „beste“ und „bessere“ Gesellschaft angeht, spielt gegenwärtig in London. Ein Spielkumpan des fidelen Kronprinzen von England, der Oberstlieutenant Cumming, steht vor dem Strafgericht unter der Anklage, im Kreise „vornehmer Leute“ beim Baccaratspiel Betrug verübt zu haben, um sein Glück „künstlich zu verbessern“. Cumming, aus altem adeligen Geschlechte stammend, war ein Freund des Prinzen. Beterer, welcher genötigt war, als Zeuge vor den Geschworenen zu erscheinen, hatte bei dem Spiel den Kroupier gemacht! Der Kronprinz von England als Bankhalter! Das kann den nicht überraschen, der da weiß, daß der ungekrönte König überhaupt jagen. „noblen Passionen“ sehr geneigt und in der Wahl seines Umganges grade nicht sehr peinlich ist.

Die Zeugenvernehmung vor dem Londoner Gericht enthüllte ein Nochtbild der englischen Aristokratie, in welchem selbstverständlich auch die Damen nicht fehlen, und welches wieder einmal die fittliche Verkommenheit

bleser „besten“ und „besseren“ Gesellschaft erkennen läßt, die zu keiner vernünftigen Tätigkeit etwas Nützliches ist. Nur gut, daß in England selbst Kronprinzen gezwungen sind, vor Gericht zu erscheinen und sich den Pflichten zu unterwerfen, welche der Rechtsstaat auferlegt. Der Prinz von Wales ist schon mehrfach genötigt gewesen, in Skandalprozessen seiner Zeugenpflicht zu genügen.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ sagt in einer längeren Besprechung des Falles:

„In jener Klasse, welche in der Politik und in der Gesellschaft noch immer den höchsten Einfluß ausübt, sind in der letzten Zeit viele Merkmale der sittlichen Verkommenheit sichtbar geworden. Der ungekrönte König von Irland hat Kittys Unterröcke und die Leiter, die an's Fenster geklebt war, zu einem Koupлет gemacht, welches überall geträllert wird. Die Enthüllungen der Polizei über das Treiben in einem Hause am Haymarket haben eine ganze Schaar junger und alter Lords dazu getrieben, mit der größten Beschleunigung über den Hermeitanai zu kreuzen. Erst jüngst mußte ein Abgeordneter aus dem Unterhause geflohen und dem Richter überliefert werden. Die Frauen von Herzogen und Pairs waren gezwungen, schwere Verdachtsgründe gegen ihre Tugend zu entkräften, und die ganze Atmosphäre in den reichen Schichten des sittenstrengen England ist beklemmend. Dieser Eindruck wird noch durch die Erinnerungen an die finanzielle Krise verschärft. Die stolzesten Häuser, welche den Ruhm des Landes bildeten und als Wahrzeichen Londons galien, wie die St. Pauls-Kathedrale und die Nelsonsäule, haben Fehler begangen, welche mit der kaufmännischen Gewissenhaftigkeit kaum zu vereinbaren sind. Das Baccarat ist bei Weitem noch nicht das schlimmste Spiel. Es giebt ein Hazardiren, bei welchem das nationale Vermögen, der Wohlstand zahlreicher Familien, die bürgerliche Ehre als Einsatz stehen und wo um das Schicksal der Industrie und des Handels gewürfelt wird. Dieses Glücksspiel ist in England mit seltener Zügellosigkeit getrieben worden, und die Bankhalter und Kroupiers tragen Namen, welche einst in der ganzen Welt mit Achtung genannt wurden und in der wirtschaftlichen Geschichte nicht übersehen werden können.“

Das Blatt hofft, daß das englische Volk diese Korruption überwinden werde: „England hat noch viel schwierigere Verhältnisse überwunden. Es besaß einst einen Monarchen, dem der französische Sonnenkönig einen Sold gewährte und eine schöne Abenteuerin schickte, um ihn mit ihrer Hilfe ganz zu beherrschen. Es hat die vielen George ertragen, welche den Hof in ein Serail verwandelten, es hat einen Walpole erlebt, der Majoritäten durch den Geldbeutel gewann, es hat dem genialen Fox eine Statue errichtet, obschon er dem Volk mehr als schicklich zugetan war, viel mehr Schulden hatte, als er bezahlen konnte, und das Schuldgefängnis in Fleet zu fürchten hatte. Es hat den Prozeß der Königin Karoline überdauert, in welchem das Haus der Lords über die weibliche Ehre einer Fürstin zu entscheiden hatte und Brougham durch seine Verteidigung sich die Unsicherheit errang. Damals drängten sich die elegantesten und vornehmsten Damen von England auf der Gallerie, um den frivolen Details zu lauschen, die im Verhöre erörtert wurden; das ganze britische Volk wurde mit den intimen Vorgängen eines königlichen Haushalts vertraut gemacht, und auch diese öffentliche Verhandlung über die Anklage, welche eine Königin des Treubruchs zieht, hat England nicht geschadet. Der vollsaftige und starke Leib des englischen Volkes kann viel aushalten. Das Böse wird durch die Heilkräft der öffentlichen Diskussion ausgeschieden, und das Gesunde bleibt und trägt allen Krisen.“

„Der Schlamm, welcher jetzt in London aufgehäuft ist, die Kaufleute, welche dem Gewinne die Würde opfern, die lusternen Frauen, die ehroergessenen Lords, der unredliche Spieler, das Alles sind Symptome, welche gewiß auf die Verderbtheit wichtiger Elemente des öffentlichen Lebens hindeuten, aber dem Stamme des Volkes fremd sind.“

Nun, der Stamm des Volkes, die ehrlich arbeitenden Klassen, werden aufräumen mit dem Schlamm, um so gründlicher, je mehr sie sich dem Sozialismus zuwenden. Wer empört sich abwendet von der Korruption der „besten“ und „besseren“ Gesellschaft, der muß wol oder übel bekennen, daß nur im Sozialismus das Heilmittel liegt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Juni 1891.

— Vorüber ist die Woche, in welcher fast in allen größeren Städten Versammlungen mit dem Thema: die Kornzölle und die Reichsregierung abgehalten wurden. Und schon diese Tatsache, die auf Grund der ablehnen-

den Haltung der Reichsregierung immer mehr an Wirksamkeit und Bedeutung gewann, hat — wie wir hoffen — gerade unserer Partei Gelegenheit gegeben, mit aller Kraft auf die Aufhebung der überaus drückenden Getreidezölle hinzuwirken. Wenn dieses Bestreben, dem Volke, das sich infolge der tief stehenden Abblönnung kaum in dem Maße ernähren kann, daß es seinen gesellschaftlichen Pflichten obliegt, wenn diese Agitation, dahinwirkend, der großen Masse durch Aufhebung der Kornzölle die Ernährung für sich zu erleichtern, ja überhaupt erst wirksam und erfolgreich zu machen, wenn diese Protestversammlungen, welche gegen die unvolkmäßige Haltung der Regierung Front machten, durch ähnliche Versammlungen der „freisinnigen“ Partei in einem gewissen Grade unterstützt wurden, — so ist, meinen wir, dagegen nichts einzuwenden; es ist der freisinnigen Partei durchaus nicht übel zu nehmen, daß sie bei dieser für „Volkstümlichkeit“ so günstigen Gelegenheit sich wieder einmal erinnert, daß sie die Partei war, welche einst für das Volk, für die Erleichterungen und Kulturbestrebungen der großen Masse eingetreten ist. Aber — das eine möchten wir anlässlich der Versammlung, welche der hiesige freisinnige Wahlverein veranstaltete, betonen, daß es der Partei nicht gelungen ist, durch den Vortrag des Reichstagsabgeordneten Bollrath uns davon zu überzeugen, daß sie die Aufhebung der Kornzölle von dem Gesichtspunkte betrachtet, wie und in welchem Maße, mit welcher Wärme und Ueberzeugung unsere Partei den Protest erhoben hat. Wir können sagen, wenn man eine so wichtige Angelegenheit, wie sie unzweifelhaft, von der freisinnigen Partei selbst anerkannt, die vorliegende ist, wenn man die Aufhebung der Kornzölle, die Gründe und Wirkungen derselben in so leichtfertiger Weise betreibt, wie sie durch den Vortrag des Abgeordneten Bollrath zum Ausdruck gebracht wurde, wenn man es nicht versteht, — denn lang ist es her — mit innerer Wärme und Eindringlichkeit die schädlichen Folgen und Nachwirkungen der hohen Getreidepreise zu kennzeichnen, statt dessen es bekehrt in saloppem Tone, in humoristischen, ironischen Wendungen und Charlatanerien, die denn wirklich auch eine Klaque von Weisheitslustigen hervorriefen, — mit einer für die Volksernährung überaus wichtigen Maßnahme umzuspringen, — dann allerdings fällt einem der Gedanke nicht schwer, dahin zu urteilen, daß es die Sache selbst nicht war, durch welche die freisinnige Partei sich auf den Boden des Volkes stellen wollte, sondern daß es das Interessenbewußtsein war, die Sucht Kapital daraus zu schlagen, vor allem das Bestreben den verblähten Schimmer der Volkstümlichkeit wieder aufzutreiben es bedeutete, wenn die freisinnige Partei die sich aufdringende Angelegenheit benutzte. — Wir glauben auch nicht, daß es jemals den Freisinnigen gelingen wird, das wieder gut zu machen, was sie in so vielen Beziehungen als Partei hingestellt hat, der weiter nichts am Herzen liegt als mit den Namen der Volkstümlichkeit zu spielen.

Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die Volksschule. Um für die Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die Volksschule ein gleichmäßiges Verfahren herbeizuführen, hat der Unterrichtsminister die Bestimmung getroffen, daß zum Oftertermin diejenigen Kinder aufgenommen werden sollen, die bis zum 1. Oktober desselben Jahres das 6. Lebensjahr zurücklegen; zum Oktobertermin sollen alle diejenigen Kinder Aufnahme finden, die bis zum 1. April des künftigen Jahres das 6. Lebensjahr vollenden, vorausgesetzt, daß sie die für den Schulunterricht erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen.

Die Frühjahrsdonnerzeit der Fische, welche in der Provinz Schlesien für alle nicht geschlossenen Gewässer am 10. April begann, hat mit dem 9. d. Mts., Abends 6 Uhr, ihr Ende erreicht.

Vom Wochenmarkt. Nach Beendigung des Wochenmarktes und Abbruch der Markt-Colonnaden haben die Wochenmarkts-Restaurants wieder ihre gewohnten Plätze eingenommen.

Straßensperre. Wegen Kanal-Umbauten bleibt die Oderstraße von der Malergasse bis zur Burgstraße von heute ab auf die Dauer von drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Wetterchaden. Die in letzter Zeit niedergegangenen, zumteil sehr starken Regengüsse haben der Heuernte sehr geschadet. — Da auf den Morgenauer Wiesen das Grundwasser emporbringt, mußte das gehauene, vom Regen stark durchnäßte Gras eingefahren werden, um die Besitzer vor noch größerem Schaden zu bewahren.

Ausruß. Wie in der gestrigen Nummer unserer Zeitung gemeldet, wurde am 12. d. M. Mittags die 6jährige Tochter des Arbeiters Jänke auf der Wallstraße an der Kreuzung der Graupenstraße von einem

Hollwagen überfahren. Alle Personen, die Augenzeugen dieses Vorfalles waren, insbesondere die Herren, die dem Rutscher zugerufen haben, er möge anhalten, werden aufgefordert, sich im Zimmer 9 des Polizeipräsidiums zu melden.

Alarmierung der Feuerweh. Am 11. d. M., Nachmittags gegen 3^{1/2} Uhr wurde die Feuerweh nach dem Grundstück Tauengienstraße Nr. 20 gerufen, wo in einem über dem Pferdestalle gelegenen Heuboden Futtermittel in Brand geraten waren. Es gelang rasch, jede weitere Gefahr zu beseitigen. Kurz nach 4 Uhr kehrte die Feuerweh zurück.

Körperverletzung und Unglücksfall. Der 60 Jahre alte Zimmermann Ernst Seibel (Schrotgasse 19) wurde auf dem Nachhausewege von einem unbekanntem Manne mit einem Stock geschlagen und trug eine bedeutende Kopfverletzung davon. — Der 41 Jahre alte Arbeiter August Dielitz (Bergmannstraße 19) geriet mit der linken Hand in einen in Bewegung befindlichen Fahrstuhl, wodurch ihm der 3. und 4. Finger zerrissen wurde. Beide Verunglückten fanden ärztliche Hilfe im Allerheiligen-Hospital.

Ladendiebstahl. In eine Papierhandlung auf der Leichstraße kamen am 11. d. Mts. zwei Jungen, von denen der Ältere 15—16, der Jüngere etwa 10 Jahre zählen mochte. Während der eine eine Stahlfeder zu kaufen verlangte, besichtigte der Jüngere eine Anzahl gerade daliegender Lieberbücher, ergriff plötzlich mehrere davon und entfloß damit, während sein Genosse alsbald seinem Beispiel folgte. Da die Tochter des Geschäftsinhabers allein im Laden war, gelang es den jugendlichen Dieben, ungehindert mit ihrer Beute zu entkommen.

Schwerer Diebstahl. In der Nacht vom 30sten zum 31. v. Mts. wurde aus einem Privathause in Leipzig eine Kassetten von Schwarzblech, an den Ecken mit Goldverzierung, gestohlen, in der sich eine 4proz. pr. preussische Staatsanleihe Nr. 173 583 über 5000 Mark, nebst Talons und Coupons, ein Rouvert mit 400 Mk. Inhalt, bestehend aus vier Reichsbanknoten à 100 Mk., und ein kleines gelbes Portemonnaie mit 80 Mk. Inhalt befanden. Ferner nahmen die Diebe eine Pappschachtel mit sich, die einen Brillantring im Wert von 100 Mk., ein Paar goldene Ohrringe, eine kleine goldene Uhrkette, einen alten Wechsel über 600 Mark auf den Namen Hunger lautend und diverse Papiere enthielt. Wer eine zur Ermittlung der gestohlenen Wertgegenstände dienende Angabe machen kann, melde sich im Zimmer 5 des hiesigen Polizeipräsidiums.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein dunkelblauer Gehrock, ein Wanderschein, ein Ring, ein goldenes Armband. — Abhanden gekommen: einem Herrn aus Goldberg 8 Meter Flanell, einem Fräulein auf der Sonnenstraße ein Portemonnaie mit ca. 8 Mk., einem Schüler auf der Ernststraße ein weißer Schlips mit goldener Nadel. — Gestohlen: einem Handelsmann aus Stroschowitz, Kr. Falkenberg, während der Fahrt nach Breslau auf der Chaussee zwischen Gröbelwitz und Nadelwitz eine Wanne mit 20 Quart Butter, drei Gebauer mit 30 Paaren junger Tauben und ein Paket mit Kleidern (Gesamtwert 86 Mk.), einem Graveur auf der Dhlauerstraße aus seinem Schaufenster mehrere Bierzettel, ca. 20 Stück silberne Kravattennadeln mit den Buchstaben G. H., R. H., D. M., C. S., J. M., A. B., C. F. und H. C., mehrere vergoldete und silberne Studentennadeln, drei silberne Turnernadeln, ein silberner schleißiger Adler und verschiedene andere kleine Gegenstände im Gesamtwert von 90 Mk., einem Zimmermann auf der Lohstraße 5 Mk. aus seiner Wohnung.

Breslauer Marktpreise vom 12. Juni per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst nied.	nied.	höchst nied.	nied.	höchst nied.	nied.
Weizen, weißer . . .	24,20	24,—	23,60	23,10	22,60	22,10
Weizen, gelber . . .	24,10	23,90	23,50	23,10	22,60	22,10
Roggen	20,80	20,50	20,30	20,10	19,30	19,10
Gerste	16,—	15,50	14,60	14,10	13,50	12,50
Haber	16,30	16,10	15,90	15,70	15,50	15,30
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Schlesien.

— **Ausschließung von Innungs-Mitgliedern wegen Majestäts-Beleidigung.** In einer Innungs-Versammlung im Regierungs-Bezirk Breslau hatte der Vorsitzende Veranlassung genommen, die Anwesenden aufzufordern, das Andenken der Kaiserin Augusta durch Erheben von den Plätzen zu ehren, auch hatte er ein Hoch auf Kaiser Wilh. Im II. ausgedrückt. Einer der anwesenden Meister hatte weder der Aufforderung entsprochen noch sich an dem Hochrufe beteiligt, war vielmehr während der Redegebung der übrigen Innungsmitglieder sitzen geblieben. Seines Verhaltens wegen wurde gegen ihn Anklage aus § 95 Str.-G.-B. erhoben und er wurde wegen Majestäts-Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilt. Die dagegen eingelegte Revision wurde von dem Reichsgericht verworfen. Außerdem beschloß die Innung auf Grund einer Bestimmung ihres Statuts, monach diejenigen Mitglieder, welche durch unehrenhafte Handlungen in schlechten Ruf geraten sind, aus der Innung

Angeschlossen werden können, seinen Ausschluß. Der Einspruch des Betroffenen wurde von der Ausschussbehörde abgewiesen, ebenso auch die gegen diese Entscheidung bei dem Reichsausschuss zu Breslau erhobene Klage. Auf die Berufung des Klägers wurde dieses Urteil vom Obergericht bestätigt. In den Gründen ist u. a. folgendes ausgeführt: Die von dem Kläger beklagte Vernachlässigung der Sorgfalt vor den Angehörigen des Kaiserhauses und die Verletzung des Staatsoberhauptes des Kaisers gegen ihn den Vorwurf zu begründen, er entziehe derjenigen Ehrenhaftigkeit, welche die staatsmännliche Voraussetzung der Mitgliedschaft bei der Innung sei. Die neuen Innungen seien nicht mehr lediglich Abwehrschranken des bürgerlichen Rechts, sondern ungeachtet zu solchen des öffentlichen Rechts. Sie seien in's Leben gerufen, um nicht nur durch die Förderung der gewerblichen Interessen ihrer Mitglieder, sondern auch durch Pflege des Gemeinbewusstseins und Standesbewusstseins eine wirtschaftliche und sittliche Hebung des Handwerkerstandes anzubahnen. Mit diesen im § 97 der Gewerbeordnung den Innungen gesetzten Zielen, Pflege des Gemeinbewusstseins und Aufrechterhaltung der Standesehre, lasse sich das Verhalten des Klägers nicht vereinbaren; er habe ihn des Rufes, ein ehrenhaftes Mitglied der Innung zu sein, beraubt, und es könne in seiner Ausschließung durch die Innungsversammlung nur die Verletzung richtigen Pflichtgefühls in Wahrnehmung der Aufgaben der Innung gesehen werden.

Wasserverbrenner. Vor einiger Zeit wurden die Löhne und Verhältnisse der Arbeiterinnen in der Thieltsch'schen Porzellanfabrik besprochen, heute wollen wir die der Männer, arb überhaup die der Brennhausarbeiter etwas an das Licht ziehen; es hätte schon längst geschehen sollen, denn es bildet ein gänzlich Seitenstück zum andern. Tatsachen, ähnlich derart, wie sie in Bezug auf die Verhandlungsweise des Königs Stumm im Reichstage zu dem Arbeiterkampf gegeben sind, wie sie ferner der Maximalarbeitszeit, sowie die Sonntagsruhe zur Sprache brachten, würden unserer Faktion eine sehr willkommenen Gabe gewesen sein. Dies wollen wir heute nachholen und es legt der Öffentlichkeit übergeben. Es werden in der Thieltsch'schen Fabrik an Löhnen gezahlt 1,20—1,80 Mk. pro Schicht, was einen wöchentlichen Verdienst von 7,20 Mk., im letzteren Falle 10,80 Mk. abgibt. Davon geht aber selbstverständlich das Krankengeld und Invalidengeld ab. Daß mit einem solchen Verdienste ein Arbeiter mit Familie nicht leben kann, muß jeder einsehen. Auch Herr Thieltsch sieht das ein; aber man darf nicht glauben, daß die Arbeiter vielleicht eine Bulage an Geld erhalten, weitgehend; es muß da ganz einfach — länger gearbeitet werden, und so kommt es vor, daß ein Brennhausarbeiter bis über 60 Stunden hintereinander arbeiten muß, wenn er für sich und die Seinigen, für die er zu sorgen verpflichtet ist, das allernötigste schaffen will. Aber die Leiter dürfen nicht etwa denken, daß die Leute in dieser langen Arbeitszeit gezwungen werden, nein, das ist auch nicht der Fall; da ist ein ganz anderer Faktor vorhanden, und wie derselbe beschaffen ist, das werden die Arbeiter selbst wissen. Die eiserne Not oder der — Hunger! Nun werden diese Herren Fabrikanten sagen: Ja und ist noch kein Arbeiter vor Hunger gestorben. Quält sich aber dieser nicht so lange, bis er vor Abmattung hinfällt? Ist dies nicht leicht erklärlich, wenn zuweilen in den Öfen, wo diese Leute arbeiten, eine Hitze von 80 Grad und darüber ist, und die oben angegebene lange Arbeitszeit dazu kommt, Tag und Nacht, und wieder Tag und Nacht, und wieder bei Tage und nachts noch die halbe Nacht hintereinander gearbeitet wird? Dann werden mir die Leiter wol glauben, wenn ich sage, daß einer vor Ermattung hinfällt! Und wie sieht es mit der Sonntagsruhe, die doch die fromm sein wollenden Herren so sehr wünschen? Da könnte doch der katholische Arbeiterverein, in welchen doch viele von den Thieltsch'schen Arbeitern Mitglieder sind, etwas tun; ich glaube, wenn diese Herren des Sonntags früh einmal in die Kapellbrennereien gingen, sie würden schamrot werden über sich selber, wenn sie sehen, daß viele dieser Leute bis in den späten Nachmittag hinein arbeiten müssen! Geheizen wird es diesen Leuten natürlich auch nicht, aber der oben angeführte Grund ist derselbe! Darum, Ihr Arbeiter, melde diese Leute und ihre Vereinigung, die Leute, die Euch selber womöglich den Fuß in den Nacken setzen; trete den Arbeitervereinen bei, die Eure Interessen vertreten; da könnt Ihr Euch über diese Ungeheuerheiten aussprechen. Nur nicht feige sein, denn alle können nicht fortgeschickt werden. Wer sollte diesen Herren die Arbeit machen; selber haben sie es doch nicht gelernt. Haltet das Motto hoch: Einer für Alle und Alle für Einen!

Vom Aufseherberge. Die Unruhm der Witterung hat in diesem Jahre den Touristenverkehr im Riesengebirge bis jetzt sehr nachteilig beeinflusst. Während in anderen Jahren zu diesen Pflanzungen und den Sommerferien der Frühlendverkehr sich schon recht lebhaft gestaltet, ist heuer von einer solchen einhellen fast nichts zu bemerken. Die Wirte am Fuße des Gebirges und oben in den Wäldern, die sich schon seit Wochen für den Empfang der Sommergäste gerüstet haben, empfinden das recht schwer. Man kann aber bei den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen auch Niemand zumuten, sich zu einer Bergfahrt zu rufen. Regen und Kälte lassen keine Neugier aufkommen, sind doch, wie der „B. a. d. N.“ berichtet, am Mittwoch auf dem Gebirge bis herab an den Fuß des Gebirges — in Krummhübel — leichter Schnee.

Brig. (Ein Mensch verhungert!) Der Arbeiter Sinner war längere Zeit in der früher Janber'schen Getreidefabrik; nach Auflösung derselben haben wir denselben noch vergangenes Winter bei den Eis- und Schnee-Abräumungen in der Stadt tätig; jedoch fiel sein verjährtes Weien allgemein auf Nachbarnsorgen sollen hierzu die Ursache gewesen sein, was allerdings auch von dem Hauswirt und dessen Frau konstatiert wurde, welche erklärten, daß Sinner tatsächlich verhungert sei. Auch sein blinder Bruder, bei welchem er logierte, kann für die Bedürfnisse des ersten nicht aus eigenen Mitteln sorgen und die Kommune tat nach dieser Mitteilung auch nichts, die haben der Nachbar reichlich nicht hin, den Hunger des Bauernswertes zu stillen; man fand ihn bei Antritt seines Bruders, welcher mehrere Tage auf einer Mühlreise abwesend, tot in dessen Wohnung vor.

Also in unsem schönen Brig ein Mensch verhungert. Dies ein tragisches Beweismittel zur Behauptung des Herrn Reichskanzlers: eine tatsächliche Not sei noch nicht vorhanden! — Dem höchsten sozialdemokratischen Arbeiter-Verein wurde von Seiten des Gemeindevorstandes die hohe Bitte zu Berem's, sowie öffentlichen Versammlungen neuerdings verweigert. Die Versammlungen werden sich demgemäß zu verhalten wissen.

Friedland. Beim Abzug des frischen Anstrichs des Gasthofes „zum schwarzen Adler“ verunglückte am Donnerstag früh vor 7 Uhr der Maurer Müller aus P. u. d. r. Derselbe war mit einem anderen Maurer auf einem schwebenden Fahrzeug mit genannten Arbeiten beschäftigt, als mit einem Male das Fahrzeug umschlug und Müller zu Fall brachte. Er hatte arge Verletzungen am Rücken davongetragen und mußte nach Hause gefahren werden. Der zweite Maurer kam mit dem Schrecken davon. Von sachkundiger Seite erzählt das „Waldenburger Wochenblatt“, daß die Vorrichtungen vorchristlichmäßig angebracht waren.

Oppeln. Vor einigen Tagen wurden hier auf roten Anschlagzettel 50 Maurergehellen bei einem Tagelohn von 2,30 Mark nach Reiffe verlangt. Sieht es in Reiffe so viel Arbeit, daß die heimheimlichen sie nicht bewältigen können, oder sind die Reiffe-Maurer anspruchsvoller und sollen die Oppelner Kollegen als Lohnbänder fungieren? 2,30 Mark Tagelohn für einen Mann, der getrennt von Weib und Kind leben muß, wie gering dürfen nur die Bedürfnisse sein, und auch die Familie mit erhalten zu können. Daß es unter solchen Umständen nicht möglich ist, für die arbeitslose Zeit im Winter etwas zu erübrigen, bedarf wol erst keines besonderen Hinweises.

G. Witter. In den letzten Tagen haben wieder in den verschiedensten Gegenden der Provinz furchtbare Unwetter, Gewitter mit Wellenbrüchen und Hagelschlag, gehaust, die auf den blühenden Feldern schweren Schaden angerichtet, die im Gange befindliche Heu- und Kleernte gelähmt und die Erntebestimmungen vielfach erheblich geschädelt haben. Am Sonntag scheint hauptsächlich der südliche Teil Ostpreussens schwer heimgesucht worden zu sein, während gestern besonders die Thäler und Abhänge des Gläher und Culengebirges gelitten haben. So schreibt man aus Grafenort: Die Grafschaft wurde in den späteren Nachmittagsstunden des gestrigen Tages von schweren Gewittern heimgesucht. Vom höchsten Ort Grafsberge im Südwesten her verbrachten sich zwischen 5 und 6 Uhr unangenehm dunkle Wolkenmassen über die Thäler und entluden über diese unter Sturm und Donner große Wassermassen und Hagelschauer, die das blühende Korn, die Weizen, Gersten, Strauch- und Fabrikantlagen erheblich beschädigt und die im Gange befindliche Heu- und Kleernte sehr gelähmt haben. Die Ortschaften um Mittelwalde und Habelschwerdt, wie Lauterbach, Langenau, Hohendorf, Neu-Reitrich hier wurden der Papierfabrik bedeutende Holzmassen entführt. Glasendorf u. m. a. sollen am schlimmsten heimgesucht sein. Das Wasser der Reiffe und ihrer Zuflüsse ist hier und schlammig. — Aus Langenbickau meldet man: In der Nacht zu Dienstag entluden sich zwischen 1 bis 3 Uhr mehrere heftige Gewitter, welche von wolkenbruchartigem Regen mit Hagel vermischt begleitet waren. Die Eisstücke hatten die Größe einer kleinen Wallnuss. Am schlimmsten tobte das Unwetter gegen 2 Uhr. Obgleich der Hagel bei ziemlichem Windstille fiel, ist der Schaden, den er an den üppig lebenden Saatkornen anrichtete, sehr beträchtlich. Auch Kartoffelfelder und Gemüse- und Blumen-gärten sind arg mitgenommen. Die Temperatur hat sich trotz der gewaltigen Niederschläge wenig abgekühlt. Gestern Vormittag herrschte drückende Schwüle. Bereits um Mittag stiegen düstere Gewitterwolken an verschiedenen Stellen auf und gegen 4 Uhr Nachmittags entluden sich unter starkem Blitz und Donner solche Wassermassen, daß alle Wasserläufe und der sonst unbedeutende Bielebach zu reißenden Strömen wurden. Die Straße nach Peterswalde war gegen Abend teilweise noch nicht passierbar. Wie h. h. das Unwetter heut hier auftrat, zeigte der Dorfbach, welcher Baumstämme und verschiedenes andere in seinen Fluten mit sich führte. Liegelegene Acker und Wiesen bildeten nach dem Unwetter förmliche Seen. Ganz besonders soll auch im Steinseifersdorfer Thale das Wetter gewütet haben.

Gewitter und Hagelschäden. Aus Otmachau wird dem „Oberschl. Anzeiger“ berichtet: Gestern entlud sich hier ein schweres Gewitter, verbunden mit einem wolkenbruchartigen Regen und Hagel. Die Ortschaften Heinersdorf, Döben, Friedrichsdorf, Carlowitz, Magwitz, Starnow, Seditz, Zschauwitz und Giesmannsdorf sind fast völlig verhehrt. Die Hagelförner hatten die Größe von Taubeniern und lagen stellenweise handhoch. Die Reiffe und der Kleeb sind ausgetreten, namentlich hat letzterer die angrenzenden Gebiete unter Wasser gesetzt.

In Rügden, Hubsdorf und Ferdinandsdorf im Kreis Falkenberg übertrafen vorgestern die Schlossen Fühnerier an Größe. Werde auf den Feldern sind schon geworden, mit blutenden Köpfen eilen die auf den Feldern und Wiesen bedrückten Landleute der Himel zu. Gluckserweise sind die Getreidebestände fast durchweg verhehrt. Aus dem Kreis Illeritz-Schirps wurden über 2000 Scheiben zertrümmert.

Dienstag Nachmittag entlud sich bei Mannsdorf, Kreis Reiffe, ein Gewitter, das von einem heftigen Sturm und einem wolkenbruchartigen Regen begleitet war. Darauf minderte sich die Heftigkeit des Sturmes und es erfolgte ein Hagelwetter. Es fielen Eisstücke, welche die Größe von Fühneriern erreichten. Die meisten Stücke waren rund und etwas platt gedrückt; hin und wieder sah man auch fngelrunde und eckige Stücke. Ein Glück war es, daß der Hagel nicht vom Sturm begleitet war. Am meisten hat Roggen gelitten.

Rosen.

Stawitsch. Am 7. d. M. hatte der hiesige sozialistische Arbeiter-Verein laut Anzeige in der „Volkswacht“ ein gemüthliches Besammeln; welches sich, da die Mitglieder fast vollständig mit ihren Familien erziehen waren, zu einem kleinen Gartenfest entwickelte. Der hiesige Arbeiter-Gesangverein „Liederfranz“ ludie dasselbe durch einige Vorträge zu veredeln. Man amüsierte sich durchweg, Groß wie Klein, recht köstlich, es wurden auch mehrere Lieder aus Regels Liederbuch gesungen. Als die Musikante, die Arbeiterwille, bespielten wurden hoch auf das Gelingen des Arbeiter-Vereins und auf die Sozialdemokratie angebracht, in welche alle Anwesenden begeistert einstimmten. — Als verließ in der größten Ruhe, es war nicht nötig, daß köstliche Beemte als „Ausschweifler“ inszenieren mußten, wie dies kürzlich bei einem hier stattgehabten Fest des Kriegervereins der Fall war. Etwas können sich die Ordnungsparteien ein Beispiel an Arbeiterfesten nehmen. Auch unsere Versammlungen, soweit wir derartige veranstalten konnten, verlieren in der größten Ruhe. Nachdem man sich gemüthlich ausgeplaudert hatte, trat alles befrichtigt den Herrweg an.

Es bedeutete dieses kleine Fest seit dem 29. März wieder das erste Mal, daß die Bereunung jeder sich auf einem Punkt zusammenfanden, da uns durch die Reichs- und die Gegner (Weißer Waffen: Saalabrecher, selbst durch Weibliche von Polzeibereunung) nirgends Gelegenheiten geboten ist, frei zu dem arbeitenden Volk zu sprechen; selbst eine Versammlung unter freiem Himmel, welche außerhalb der Stadt auf einem Berge stattfinden sollte, wurde verboten. Als Grund wurde angeführt: daß die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet sei.

Ob vielleicht das Gewüth oder sonst etwas in der Nähe befindlichen, sich von den Worten der Wahrheit empören könnten? Oder glaubt man den zwei Bataillonen Militär, Regiment Nr. 50, auch nicht mehr trauen zu dürfen, daß auch sie schon von den Ideen des Sozialismus durchdrungen seien? und dadurch die öffentliche Sicherheit gefährdet sei? Wir wissen es nicht, können uns aber aus den Vorgängen das Beste denken, die Ordnungsparteien werden sich bald selbst nicht mehr trauen.

Doch in den Frontkolonien sich der Soldat über zu gute Behandlung nicht zu beklagen braucht, beweisen die sich immer wiederholenden Selbstmorde; von dem einen Fall suchte man den Leuten Glauben zu machen, es sei ein Unfall. Nicht so überbar — nach 10 Uhr, außerhalb der Stadt, wie kommt der Mann auf das Schlammfeld, um von einem Zuge zer-malmt zu werden??? Der neueste Fall verläutet, daß am 8. d. M. früh ein Mann von der 8. Comp. dadurch seinen Tod suchte, daß er auf Posten sich den Stiefel auszog und so mit der Beze der Gewehr abbrückte, die Kupel ging durch den Mund und zertrümmerte ihm die Schädeldecke. Ob dies auch Unfall ist??? Ein Mann von der 5. Comp. melbete sich vor kurzem krank. Der Feldwebel ließ ihn aber nicht los, der Mann machte den Dienst so lange mit, bis er auf dem Platz zusammenbrach; einige Tage darauf trat der Tod ein, vor seinem Tode jedoch beschied der Sterbende seinen Bruder zu sich, dem er den Fall wahrscheinlich erzählte (der Bruder soll Reserveoffizier sein) und der auch die Untersuchung eingeleitet haben soll. Das Verhör soll beendet sein; der betreffende Feldwebel soll aber noch nicht zurück sein; wo er steckt, können wir nicht verraten. Es zeigt sich immer mehr das Bedürfnis, daß das Gerichtsverfahren beim Militär ein öffentliches sein mühte.

Hier haben einige Genossen sich von der Landeskirche abgeschlossen, sie kommen immer mehr zur Einsicht; denn die Herren Pastoren und Präbiter scheuen ja auch nicht sehr die Verbote, denn erst kürzlich ersuchte ein Genosse den hiesigen Probst um Berücksichtigung seines Sohnes (derselbe sollte 2 Jahre in den Religionsunterricht gehen) Die Antwort wurde ihm dadurch zu teil, daß sich der Probst nicht scheute, vor allen Schülern dem Sohn des Genossen zu sagen: daß er sammt seinem Vater verrückt sei. Wer gehört wohl in die Zelle? der Genosse oder der Probst? Wir glauben, die Mitglieder der Kirche graben sich resp. der Religion selbst das Grab.

Sonntag, den 14. d. Mts, werden im Lokal des Herrn Wenzel wieder Beiträge an den Arbeiterverein in der Zeit von 3—5 Uhr Nachmittags entgegen genommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. Juni.
 Heirats-Ankündigungen I. Schuhmacher Oskar Maywald, kath., Altbücherstraße 52, und Luise Gander, ev., Ketzberg 28. — II. Kaufmann Richard Kirchhoff, ev., Lützowstraße 6, und Amanda Bin, ev., Lützowstraße 6. — III. Schneider August Rieger, kath., Ottostraße 4, und Karoline Bienen, ev., Kofel, Str. Breslau. — Schmied Heinz Scholz, ev., Humboldtstraße 11, mit Marie Kleiner, evang., Weinstraße 3.
 Eheschließungen II. Klempner Otto Vogt, kath., mit Auguste Schröder, ev., hier. — Sattler Ernst Dombrowka, ev., mit Wanda Steinhorn, ev., hier. — Gärtner Karl Vogt, ev., mit Anna Wiedel, kath., hier. — III. Pionier Karl Zeiske, ev., mit Hedwig Buch, kath., hier. — Maler Gust. Kampe, ev., mit Johanne Wujok, ev., hier.
 Geburten I. Schuhmacher Wilhelm Leichgaber, kath., I. — Haushälter Paul Zeiske, kath., I. — Bureauvorsteher Hermann Bernhardt, kath., S. — Rechtsanwalt Hermann Menzel, ev., S. — Schneider Gottlieb Kusawa, ev., I. — Bräuer Josef Wetz, kath., I. — Zigarfabrikant Reinhold Pawewski, kath., I. — Kaufmann Georg Zinner, jüd., I. — Restaurateur Paul Manuel, kath., I. — Bauhüter Franz Hilt, ev., I. — Arbeiter Karl Weile, kath., S. — Schuhmacher Alois Grün, kath., I. — Kaufmann Otto Kahl, ev., I. — Arbeiter Josef Lyka, kath., S. — Hübschmaler Karl Münch, ev., I. — Bureauleiter August Jwanowski, kath., S. — Handelsmann Matias Wocisdoer, kath., I. — Bräuer Adolf Dlugos, ev., I. — Steinhauer Georg Gerlich, kath., I. — Schlosser Hermann Schult, ev., I. — Kutcher Anoton Kottan, kath., S. — Arbeiter Johann Esler, kath., I. — Sattler Max Fegler, kath., S. — III. Restaurateur August Grund, kath., S. — Sattler Johann H. b. h. f. a. kath., S. — Arbeiter Franz Nowak, kath., I. — Rigarrenmacher Heinrich Schifora, I., I. — Handelsmann Alfons Schnerber, kath., S. — Straßenbahn-Kutcher Karl Pohl, evang., I. — Handelsmann Paul Händel, ev., I. — Kürschner Julius Sabel, kath., I. — Tischler Reinhold Thomas, ev., I. — Tischler Heinrich Kähler, ev., S. — Matebureau-Assistent Karl Starosta, ev., Zwillinge, Töchter.

Briefkasten.

„Schlesische Volkszeitung.“ Du hast, berühmte „Schwarze Gule“, wieder einmal dein Kriegsheil ausgegraben; denn du handelst nach dem Wort des Erlders: Selig sind die Friedfertigen, sie werden Gottes Kinder heißen. Aus deinem Indianergeheul vernehmen wir, daß wir uns wegen der jesuitischen „monita secreta“ (Berliner Brief 27) zu schämen hätten. Da hätte ja unser ahnungsloser . . . t. - Korrespondent etwas schönes angerichtet! — Wir sind aber mit Freude zu dem Opfer bereit, vor Scham sofort in die Erde zu versinken, wenn du, tapferster der Rothhäute, uns den Nachweis füllst, daß die heiligen Väter von der Gesellschaft Jesu speziell dir ihre lauberen Geheimnisse

auf die werthe Nase gebunden haben. Bis dahin habe aber noch etwas Geduld!

Vertreibe dir die Zeit, indem du weiterheulst und die Arlegeule gegen die „wenig gewissenhafte“, sündige sozialdemokratische Presse schwingst. O diese verruchten Sozialdemokraten, die „heißhungrig nach dem fetten Bissen“ der Kornähle greifen, (Schles. Bz. 257) well „Ihr Feldzug auf das Land ins Stocken geraten ist.“ Kämpfe weiter mit deinen „ritterlichen“ Waffen und belner in Breslaus Toren bekannten „ruhigen“ Eulens „Vernunft“. Der Sieg muß dir werden; denn du schiffst für die frommen und patriotischen Korn- und Brotverteurer. Halte auch tapfer Stand gegen die sozialdemokratischen „Entstellungen“, „Verdunkelungen“ und „Klunternen“ bezüglich des untadelhaften Arbeiterschutts. Nieder mit der sozialdemokratischen „Revolutionsmaschine“, (Schles. Bz. 259) nieder damit! Nahtlich! Vorwärts in den Vernichtungskampf, Ihr Eulen, Dohlen und Uhus. Gott will es! —

Redaktion f. d. pol. Teil.

M. S. Manuskriptbureau schreitet stetig vorwärts. Allerdings müssen bei dem großen Umfang zuweilen Pausen eintreten. Schreiben Sie doch bald wieder! Gruß.

B. Breslau. Was wir zu dem launigen Briefchen des M. S. sagen? Zunächst, daß wir seine heiteren Stellen mit vielem Vergnügen gelesen haben. Manche Menschen sind eben zu unverbesserlich drollige Leute. Inhaltlich beruht der „Versammlungs-Beschluß“ auf leicht aufzuklärenden Trümmern. Die Grundursache — das wollen wir zur Ehre der acht Vereinsangehörigen annehmen — ist in einem Mißverständnis zu suchen, das beseitigt werden kann.

Die Form des Ganzen ist aber berartig — wir wollen nicht sagen „tadelnswert“ oder „leichtfertig“ — wol aber kindlich von dem Verfasser gehalten, daß man billig erstaunt sein darf über solche Blüten und Früchte einer „Vereinstätigkeit“.

Liegt etwas berartiges im Interesse der Disziplin, des Anstandes und der Würde von Männern, die treu zusammenstehen müssen gegen schlaue und übermächtige Gegner?

Jeder Vernünftige verneint und verurteilt dergleichen.

Auch der bloße Schein einer begründeten Befugnis fehlt zu den Großsprecherien, die das naive Schreiben auszeichnen! Alles weitere später und an anderer Stelle!

Bis dahin wollen Sie, kühl bis ans Herz, das Stürmchen im Gläser Wasser ignorieren. Auf Wiedersehen in der „Freiheit“, von der wir meinen, daß ihr Name nicht mißbraucht werden sollte! Mit genossenschaftlichem Gruß!

Redaktion f. d. pol. Teil.

Striegau. A. S. Die gerichtliche Angelegenheit wird nach ihrem Wunsch prompt erledigt werden. Der Rechtsbeistand hierfür ist bereits gewonnen und vorzüglich bewandert in solchen Dingen. Besten Gruß! Die Red.

Altwasser. Es referirt bei Ihnen in der Volksversammlung der Parteigenosse Fischer, aus Breslau. D. R.

Waldenburg resp. Altwasser. (Eingesandt.) Wir wissen nicht, was wir mit ihrer Zuschrift anfangen sollen. Zu persönlichen Reibereien und Auslassungen Spalten der „Volksmacht“ herzugeben, geht doch nicht. Wenn die Angelegenheit sich anders verhält, so legen Sie die Sache klar; im vorliegenden Falle kann eine Veröffentlichung Ihres Eingesandt nicht von uns verlangt werden.

Briefkasten der Expedition.

Emser D. p. s. Die erste größere Sendung war sofort vergiffen, die zweite ist noch nicht eingetroffen.

Waaren auf Abzahlung!
Wild & Co., Ausstattungs-geschäft
Albrechtsstr. 13, I Trepp
Kataloge im Geschäft gratis.

Das 9999 Mal donnernde „Goh“
in der gestrigen Nummer galt dem Vorschmied
Michael.

C. Krause,
Schirmfabrik,
Ohlauerstrasse 7, I. Etage
empfeht ihr großes Lager in
**Sonnen- und
Regen-Schirmen**
zu billigen Preisen.

Die Geschichte der Commune von 1871
von T. Magaray.
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internationalen Bibliothek.)
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Nen
Singer-Nähmaschinen, ohne Einzahlung, 5 Jahre Garantie, 60 Mark.
3 Jahre, get. Singer, wie neu, 20 u. 30 Mark, Catharinenstraße 9.
Freizer, Mechaniker.

Nur ich allein
bezahle für gebrauchte Herrenkleider Ketten, Pelze, Uhren, Gold Silber und Pfandscheine über den vollen Werth.
Bellak,
Kupferschmiedstraße 38.

Unserem Genossen und Sangesbruder Herrn
Hugust Schubert
ein tausendfach donnerndes
„Lebe hoch“
zu dem am 14. Juni stattfindenden Geburts-tage.
Seine Sangesbrüder und H. W.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's
Kräftiges Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin
empfeht in bekannt vortellen Stoffen
Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an
Herren-Paletots „ 10,00 „ „
Stoff-Hosen „ 3,00 „ „
Sträutigams-Anzüge von Tuch und
Wool „ 23,00 „ „
Herren-Jaquets „ 5,50 „ „
Härschen-Anzüge „ 4,00 „ „
Knaben-Anzüge „ 2,00 „ „

Vorsicht!
Kaufet nur bei der altbewährten und für recht bekannten Firma
Salo Hurtig
Breslau
Kupferschmiedstraße 50/51,
part., 1. und 2. Etage.
Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Billige Papiere!
25 Bogen u. Couverts von 20 Pf. an
100 „ „ „ 70 „ „
5 Bogen u. Couv., 8° Post v. 25 Pf. an
100 „ „ „ 8 „ „
25 Bogen Quartpost carrirt 25 „
100 „ „ „ 80 „ „
Concept- und Kantschepapere, Conto- u. Notizbücher, Billettmappen mit Ansichten von Breslau, Gruß aus der Ferne und weiß offerirt Wiederverkäufern billigt
M. Hein, Messergasse 15.

Geliebtebräutigam!
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
Goldene Damen-Remont-Uhren, 24 Mark an,
Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
Schlag Regulator, 18 Mark an,
Geh-Regulator, 15 Mark an,
Reise-Wecher 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren
empfeht zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von Gold- und Silber-Damen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mk. an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- und Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestr. 18.

Billigstes J. Güttler, Uhrmacher
Uhren-, Ketten- und Gold-Waaren-Lager mit Garantie.
J. Güttler, Uhrmacher
Breitestraße 42.

Uhren! Uhren!
Vorkaufe ich billiger als überall
Gute neue und gebrauchte Remontoir-Uhren, Cylinder-Uhren, goldene und silberne Damen-Uhren, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren
E. Hoppe, Messergasse 12,
dicht an der Schmiedebriicke.
Gummil.
St. Gummi-Artikel 1, 2, 3 A. p. Dpt.
Max Sander,
Breslau, Reusche-Strasse 58/59.

Was Kamerun!
Woburch hat hohe Achtung wohl vor Deutschland schnell bekommen Der schwarze Mann von Kamerun? Zu Aller Ruh und Frommen Sei es nun laut verkündet hier: Die Schwarze, das sind Kenner! Sie wissen wohl, hochselegant! Sind immer deutsche Männer! Sie schätzen die Marine hoch, Doch das Civil nicht minder! Gold Plena d'stebzig kennen schon Die Kameruner Kinder!

Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochsein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an, Schuh-wassers, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveaute's von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod. rufte von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2,50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

Für Hochsommer!
Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mark an,
Knaben-Wasch-Anzüge von 1,50 Mark an.
Sommer-Jaquets von 1,50 Mark an.
seidene Westen von 3 Mark an.
Staub-Mäntel sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben
„Goldene 74“,
74, Ohlauerstraße 74, I Etage.

Nur für Arbeiter
liefert billigst:
Herren-Anzüge,
Knaben-Anzüge,
Arbeits-Anzüge,
Hamburger Lederhose von 4 Mk. an,
Die Handlung von
G. Knauerhase
Neumarkt 45
Ecke Kupferschmiedstraße.

Billigste Bezugsquelle für Herren-Hüte!
M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlauerstr. 32, neben Gebr. Heck, Nachf.

Sozialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.
 Montag, den 15. Juni 1891, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 bei Jopp & Görke, Gräbischen.
Tages-Ordnung:
 1. Einlassung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Vortrag.
 3. Abrechnung des Stiftungsfestes.
 4. Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
 der
Fischer
 Sonntag, den 14. Juni, Mittags 12 Uhr
 im
Breslauer Konzerthaus, Gartenstraße 16.
Tagesordnung:
 1. Veröffentlichung der Statistik über den Erfolg der vor-
 jährigen Arbeits-Einstellung und Beschäftigung über das
 Vorgehen gegen die kontraktbrüchigen Arbeitgeber.
 2. Verschiedenes.
Entree frei.
 Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind eingeladen.
 Der Wichtigkeit halber pünktliches Erscheinen notwendig.

Billiger als Ueberall
 empfehle in nur reeller Waare:
 Herren-Anzüge schon von 10 Mk. an.
 Beinkleider " " 2,50 " "
 Knaben-Anzüge " " 2 " "
 Ueberzieher " " 9 " "
Eduard Freund
 57, Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

Möbel-Tischlerei
 und Lager selbst-gefertigter Möbel in allen Holzarten. All gerecht-
 fertigt. Ausführung nach soliden Preisen.
C. Florian & E. Blase,
 Tischlermeister.
 Wahlstrasse 3 u. Kupfernickel-Strasse 11

5 Pfg.-Sumatra-Cigarren
 Sumatra-Druckblatt und Carmen-Imblatt,
 höchste Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack.
 100 Stück 2,00 Mk., 250 Mk., 3,00 Mk. bis 5,00 Mk.
 empfiehlt gegen Nachnahme
 Cigarren-Fabrik Feder Willner, 10, 25. Straße Nr. 10.

Anverkauf von Rohtabaken.
 Cassa-Käufern biete ich gern grosse Vortheile:
 Sumatras, ältere feine Tabake, pro Pfd. bezollt 150, 200, 225,
 250, 300, 350, 400-500 A.
 Java-Tabak 180-200 A. Galagen pro Pfd. 85-100 A.
 Corina in Java re. jugliche Qualitäten 115, 120, 125, 130 A.
 Domingos ca. 700 Str., A. F. u. F. F. Sort. 85, 105, 115 A.
 Mexico U mit E. 110 A. Porto ico 115 A pro Pfd.
 Seitz Großl. 200 Baden, vorzügl. Qualitäten 80, 100, 105, 120,
 150, 150, 160 A.
 Pfälzer, feinen Brand und Qual. 60, 65, 70 und 85 A.
 Uckerwäcker, afri. U. und E. und Umbi 80, 75, 70 A.
 Havana 150, 200, 250, 300 A. Caracas 200 A.
 Marinasblätter bei 9 Pfd. 125 A. sowie alle anderen Rohtabake
 empfehle in vorzüglichen Qualitäten billig!
 Zusätzl. gegen Nachnahme!
 Unterzollt in Original-Packungen entsprechend billiger.
Albert Kramolowsky,
 Breslau, Ring 60, bei der Elisabethkirche.
 Leinwand-Handel- und Rohabak-Geschäft und Cigaretten-Fabrik.

W. Gleditzsch
 Ring, Riemezeile 16 und 17, I. Et.
 empfiehlt sich den geehrten Collegen zur
 Anfertigung von Schäften und jeder Stepperei.
 Gute Arbeit und billigste Preise.

Freie Religionsgemeinde.
 Sonntag, den 14. Juni, Erbauung.
 früh 9 1/2 Uhr:
 Prediger **E. S. i. r. n.**
Rohtabak,
 sämtliche Sorten, am hiesigen Platze
 die grösste Auswahl, garantiert sicher
 brennend, billigste Preise.
W. Lindenstädt,
 Breslau, Büttnerstr. 32.

Sumatra,
 gute, weisbrennende Decken,
 a Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark,
staubfreien Grus,
 Pfd. 50 Pf., a Str. 45 Mark, sowie
 sämtliche Rohtabake,
 zu billigsten Preisen offerirt
Johannes Kubis,
 Sauerbrunnplatz 1.

Rohtabak.
 Von meinem reichhaltigen Lager
 empfehle
Sumatra,
 weisbrennend und sehr bedächtig,
 von 1,80 bis 4,80 Mk.
Carmen-Imblatt
 1,10 bis 1,20 Mk.
Pfälzer Umblatt,
 gut brennend und qualitativ reich
 70 bis 80 Pf., Grus 50 Pf.,
 sowie Brasil. Domingo zu
 billigsten Preisen.
E. Kottulinsky,
 Friedrich-Wilhelmstrasse 25.

Den besten bayerischen
! Schmalzier !
 aus ächtem Pressstabak, sowie
 ihre rühmlichst bekannten
**Rauch-, Kau-
 u. Schnupstabaksorten**
 empfehlen

Schwarz & Co.,
 Tabakfabrik
 Nürnberg
 Marienvorstadt Gleisbühl-
 strasse 4.
 NB. Versandt von S. Schmalzier
 von 7 Pfund an franko

Cigarren!
 3 Stück 10, 4 Stück 10 Pf.,
 Stück 5 Pfg.
 aus guten amerikanischen Tabaken
 hergestellt, rein schmeckend.
Rauch-, Kau- u. Schnupstabak
 in besten Qualitäten.
 Lager russischer, ägyptischer
 u. türkischer Cigaretten und
 Tabake,
 Spazierhölzer u. Rauchrequisiten.
D. Schulz, Antonienstr. 19
 Ecke Wallstr.

Wagner's Fabrik
 billiger Grabdenkmäler,
 Nr. 13 Alte Sandstrasse Nr. 13.
Kreuze in Eisen 6 Mark, in Güssen
 9 Mark, beides mit Schild
 und Schrift. Eisenstamm mit Schild
 Schrift und Metallring 5,50 Mark.
 Grabsteine von 8 Mark,
 Grabhügel von 2 Mark,
 Ziergräber von 40 Pf. an.

Hamburger
Lederhosen
 von 2 bis 10 Mark.
 braun, faden, glanzlos
 reell und billig.
H. Glauer, Friedrich-
 strasse 51.

Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich ge-
 fälligst, bei mir einen Versuch zu machen, der-
 selbe wird gewiß befriedigen.
 Es wird Alles bei mir selbst gefertigt
 und halte ich stets in
allen Arten Schuhwerk
 ein reichhaltiges Lager.
 Façons sind modern.
Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten feste.
 Maassfächer werden innerhalb 1-2 Tagen je nach Saison
 ausgeführt.
 Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.
Bruno Rosenthal,
 Schmiedebrücke 57.

Grosses Lager
 von
Kinderwagen
 Reise-, Wasch-, Markt- und Blumenkörbe,
 Damenhandkoffer und sonst alle Korbwaren
 in überraschender Auswahl zu billigsten
 Preisen. Auch Theilzahlungen werden be-
 willigt.
W. Baumgart, Adalbertstrasse 2.

Achtung! Für Schuhmacher!
 Hierdurch erlaube ich mir ergebenst mitzutheilen, daß ich unter meiner
 persönlichen Leitung mein A. Feder & Co. Geschäft, Sadowastrasse 25,
 vis-à-vis dem früher Vantke'schen Geschäft ununterbrochen weiterführe.
 Ich empfehle mein großes Lager von Prima-Höhlen u. Oberleder.
 Eigene Schäfte-Fabrikation, sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-
 Artikel zu billigsten Preisen.
Robert Pawlik, Lederhandlung, Breslau
 1. Geschäft Sternstrasse 58, (Ecke Hirschstrasse), 1. Etage.
 2. " Sadowastrasse 25.

Sparsame Hausfrauen!
 werden ganz besonders auf
S. Beyer's
Haushalts- und Küchengeräthe-Handlung
 aufmerksam gemacht.
 Jeder Käufer erhält bei Einkäufen
 von mindestens 1 Mark und durch Vorlegen dieser Anzeige
 einen Rabatt von 10%, ganz gleich welche Waaren in
 meinen Geschäften gekauft werden.
S. Beyer
 36 Hauptgeschäft Neuschestrasse 36
 Filialen:
 Hirschstrasse 13. Schmiedebrücke 48.

August Heyne,
Rohtabak-Handlung
 Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.
Breslau, Carlsstrasse 27,
 zur Fachschule,
 offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarettenfabrikation in bester
 Waare zu billigsten Preisen.
Staubfrei Grus à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.
 Breslau, Carlsstr. 27, zur Fachschule, Breslau.

A. Goldmann's
Blumen-Handlung
 6 Gräbischerstrasse 6
 Ich empfehle mich den Genossen zur Anfertigung von Bouquets, Kränzen,
 Girlanden und Sarg-Decorationen in geschmackvoller Ausführung
 zu soliden Preisen.